J. publ. G.
540
u

Müller

J. publ. G.
540 u

Die
Baugelüsten unserer Zeit;

oder:

das neugermanische Kaiserthum.

Eine Parabel.

Nebst

einer Schilderung Deutschlands, rücksichtlich seiner politischen und socialen Verhältnisse, in Vergleichung mit den übrigen europäischen Staaten.

Zur

Rechtfertigung der deutschen Regierungen

und

der Belehrung des Volks,

herausgegeben

von

Heinrich Carl Müller,
Großherzogl. Hess. Canzleisekretair.

Darmstadt, 1834.
Bei Carl Dingeldey.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt in der Will'schen Buchdruckerei.

Vorrede.

Es ist zwar, nach den vereitelten Versuchen in Belgien und Frankreich, für jetzt in Deutschland nicht mehr eine Wiederholung der Aufruhrscenen zu befürchten, welche seit einiger Zeit dessen Ruhe gestört und die Aufmerksamkeit der Regierungen in Anspruch genommen. Demohngeachtet schleichet und wuchert der Geist der Empörung noch immer im Finstern fort. Außerdem bleibt für einen deutschen Mann das Geschäft noch zu verrichten übrig: für die angefochtene deutsche Ehre gegen diese Meuterer in die Schranken zu treten; hauptsächlich aber die Frage zu beantworten: ob und welches Recht die sogenannten Freunde des Volks gehabt haben könnten, auf eine gewaltsame Weise eine Aenderung der Dinge in Deutschland zu erwirken.

Diese Frage kann auf keine andere Art genügend beantwortet werden, als durch eine Vergleichung Deutschlands, rücksichtlich seiner socialen und politischen Verhältnisse, mit den übrigen europäischen Staaten. Alle deutsche Männer, welche Achtung und Liebe für ihr

Vaterland hegen, welchen die Ehre Deutschlands nicht gleichgültig ist, werden von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses Geschäfts überzeugt seyn.

Was kann überhaupt einem Menschen wichtiger und heiliger seyn, als die Ehre und der Ruhm seines Vaterlandes! Sie sind der Abglanz, der auf Alle widerstrahlet, woran Alle ihren Antheil haben. Vaterlandsliebe, ein Gefühl, vor welchem selbst der Tod seine Schrecken verliert; dieses erhabene und mächtige Gefühl war es, welches den Nationalstolz der Griechen und Römer erzeugte; das die Wunder bewirkte, die sie als unüberwindliche Helden vollbracht; das einen Curtius entflammte, als er sich in den Abgrund, einen Codrus, als er sich in die Schaaren der Feinde gestürzt und einen Regulus, als er nach Carthago zurück ging. — Unter allen Umständen ist es aber rühmlicher, sein Vaterland zu erheben, als es zu erniedrigen. — Welche hohe Begriffe heget nicht der Spanier und Portugiese von seinem Vaterlande? Und dennoch, wie weit sind diese Länder von der Vollkommenheit entfernt?

Ein Gefühl der Achtung und Liebe war es auch, das den Verfasser der gegenwärtigen Schrift beseelte, als er es über sich nahm, diesem Dienste des Vaterlandes seine Muse zu widmen; die angefochtene deutsche Ehre, wohl nicht mit Lanze und Schwerd, aber doch mit guten Gründen, als den alleinigen hierzu tauglichen Waffen, zu vertheidigen, damit die Welt endlich einmal erfahre: wieviel denn eigentlich Deutschland, in

Vergleichung mit anderen Staaten, auf der Wagschale des Werthes gelte, oder nicht.

Außer einer gebührenden Zurechtweisung dieser gefährlichen Freunde der deutschen Ehre und Wohlfahrt, durch die Waffen der Satyre und Ironie; so wie einer Beleuchtung der prunkhaften Verheisungen, womit diese schamlosen Gauckler, die keine besseren Gründe für ihre Sache haben, als die Banditen zum Raubmord, ihre arglosen Mitbürger haben bethören und ins Verderben stürzen wollen; habe ich demnach eine Parallele gezogen und zum Schrecken und zur Demüthigung seiner falschen Freunde das unzweifelhafte Resultat erhalten:

daß Deutschland vor allen übrigen europäischen Staaten der Vorzug gebühre;

daß es demnach auf keine Weise die schamlosen Verlästerungen verdiene, womit diese Menschen, ohne Ehre und Gewissen, zur Beschönigung ihrer Freveltbaten, ihr eignes Vaterland, nicht allein bei ihren Mitbürgern haben anfeinden, sondern auch bei unseren schadenfrohen Nachbarn, bei der ganzen civilisirten Welt, dem Spott und der Verachtung haben preis geben wollen; noch viel weniger, daß ein haltbarer Grund vorhanden wäre, durch welchen ein gewaltsamer Umsturz der deutschen Staaten, Anarchie, Raub und Mord, welches alles die Bekenner der Arminia, Markomannia &c. im Schilde geführt, zu rechtfertigen seyn mögte.

Dieses ist das Ergebniß meiner Erforschung; es ist in der gegenwärtigen Schrift niedergelegt,

und ich lade nun alle meine geehrten deutschen Mitbürger ein, sich von dessen Wahrheit zu überzeugen. Gewiß, daß sich alle wahren Freunde des Vaterlandes darüber freuen werden! Sie werden finden, daß dieses Ergebniß nicht auf Lügen und Ränke, auf Sophismen und kecke Verdrehungen, sondern auf Beweise und Thatsachen, mit deutschem Gemüthe aufgefaßt und mit deutscher Treue wieder gegeben, gestützt ist, und daß deren Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit keiner der Feinde Deutschlands wird abzuläugnen vermögen.

Ob nun gleich bewiesen ist, daß Deutschland in jeder Hinsicht vor allen europäischen Staaten den Vorzug verdiene; so soll doch damit nicht gesagt seyn: daß dessen Zustand ganz vollkommen sey und man nun ruhig die Hände in den Schoos legen könne. Das sey ferne von mir! — Es ist im Gegentheil, um den Ansprüchen der Zeit, namentlich jenen, durch eine starke Bevölkerung veranlaßt, Genüge zu leisten, noch sehr viel zu thun übrig. Die Gerechtigkeit gebietet jedoch, anzuerkennen: daß alle deutsche Regierungen sammt den ständischen Versammlungen diese Erfordernisse sehr wohl kennen, und daß Beide gemeinschaftlich mit dem rühmlichsten Eifer beschäftiget sind, ihnen zu entsprechen und auf alle Weise, sowohl die geistigen, als materiellen Interessen ihrer Völker, zu befördern.

Ist man aber hiervon überzeugt, so ist es denn auch von Seiten der Unterthanen billig und gerecht, Vertrauen zu ihren Fürsten zu hegen

und mit Ruhe und Ergebenheit eine allmälige Verbesserung in allen Dingen, wo es Noth thut, von der Zukunft zu erwarten. Wie ist überhaupt an einem ernstlichen redlichen Willen zu zweifeln, da, im Glück, wie im Unglück, Fürst und Volk ein und dasselbe Interesse haben und eine einseitige Wohlfahrt, vernünftiger Weise, nicht wohl denkbar ist!

Die Freunde der Ruhe und Ordnung werden übrigens die Zugabe am Schlusse dieser Schrift, die ich meinen lieben deutschen Mitbürgern durch die Mittheilung der Ansichten des philosophischen Engländers William Godwin, über Revolutionen und politische Vereine, aus dessen Schrift: Untersuchung über die politische Gerechtigkeit und ihren Einfluß auf Moral und Glückseligkeit; Frankfurt und Leipzig 1803, in der Voraussetzung gemacht, daß sie Manchen nicht bekannt seyn mögten, die sie jedoch, gleich mir, hoffentlich auch für die Ihrigen erkennen werden, als zur rechten Zeit gegeben, erachten.

Deutschland hat seine Laufbahn noch lange nicht vollendet. Eben erst einiget und kräftiget es sich und bereitet sich auf seine künftige Rolle vor. Es wird seinen Werth kennen lernen und ihn geltend zu machen wissen. Die Welt wird erfahren, welch' ein blauäugiges blondlockiges Volk es ist, das Tacitus am Rhein und an der Elbe gefunden; welch' ein Geist, welche Kraft in ihm wohnt. Schon Carl der Große und Carl V. ahneten seine Zukunft und lieb-

ten und achteten es mehr, als alle andere, ihrem Scepter unterworfenen, Völker.

Darum: Heil Allen, welche deutsch denken und deutsch reden, welche Ein Gefühl und Eine Sprache zu Einem Volke verbindet! -- Es gibt nur Ein Deutschland! Es ist und bleibt eine Ehre, ein Deutscher zu seyn!

Schlüßlich muß ich noch anführen, daß die Vorrede erst während des Drucks dieser Schrift geschrieben worden; sonst hätte noch Manches, was sich seitdem am politischen Horizonte zugetragen, darin Erwähnung finden können. Doch Eins liegt mir noch auf dem Herzen, das ich, als ächter deutscher Patriot, nicht verschweigen darf, nehmlich: daß Alles, was ich von Frankreich und dessen Politik in dieser Hinsicht gesprochen, auch durch die neuesten Ereignisse noch seine volle Bestättigung gefunden. Eben hat es die Schweiz in die Arbeit genommen. Auch auf dem bayerischen Landtage war neuerlich, gelegenheitlich des Ingolstädter Festungsbaues, die Rede davon und der Abgeordnete Lösch, ein sehr ehrenwerther deutscher Mann, theilte ganz dieselben Ansichten mit mir. — Wir bedürfen der französischen Assistenz nicht, zur Beförderung unseres Glücks. Darum nichts mehr hiervon; nur noch sey mir erlaubt — an Ulysses und die Sirenen zu erinnern.

Darmstadt. Geschrieben im Mai 1834.

H. C. Müller.

So jemand will ein Haus bauen und zwar auf die Stelle, worauf schon ein anderes stehet, das also abgebrochen werden muß; so richtet der unternehmende Bauherr, um sich keine Uebereilung oder Inconsequenz zu Schulden kommen zu lassen, zuvor erst folgende Fragen an sich und überleget sie lange und mit Bedacht, ehe er Hand an's Werk leget:

1) ob das abzubrechende Gebäude, worin seine Vorfahren viele Jahrhunderte lang mit genügsamen Sinn glücklich und zufrieden gewohnt, in der That und Wahrheit nicht mehr der Zeit und ihren Bedürfnissen entspreche; ob den wirklichen, oder vielleicht nur eingebildeten, Mängeln, nicht etwa durch einige leichte Reparaturen oder Abänderungen abzuhelfen sey; oder ob nicht vielmehr frivole Laune, phantastische Neuerungssucht, knäbischer Frevelmuth ꝛc. die Triebfedern seines Baugelüstes seyen;
2) ob der Bauherr zu seinem Unternehmen die gehörigen Mitteln besitze; und
3) ob er der alleinige Herr und Besitzer des umzustürzenden Gebäudes sey und ihm somit das Recht zustehe, nach eigner Willkühr und Phantasie damit zu schalten.

Diese und ähnliche Fragen und Betrachtungen gehen bei einem vernünftigen und rechtlich denkenden Bauherrn voraus, ehe er es waget, seine vernichtende Hand an das, durch seine solide Construction und kluge und bequeme innre Einrichtung, durch Zeit und Erinnerung ehrwürdige, Erbtheil seiner Altvordern zu legen; damit ihn nicht zu spät die Reue übereile, Vorwürfe der Eigenmacht, Gewaltthätigkeit, Uebereilung ꝛc. sein Gewissen belasten und, als Strafe der Unterlassung, ein satyrischer Faun den Fronton seines Gebäudes mit der demüthigenden Inschrift zieren möge:

„Dieses ist das Werk eines wahnwitzigen Narren!“

Gehen wir nun in unserer Gleichnißrede, von den Klugheitsregeln der Civilbaukunst, auf jene der politischen Baukunst über; so wird sich finden — ein ganz gemeiner Verstand ist schon hinreichend, sie zu begreifen — daß in derselben ganz die nämlichen Grundsätze gelten: denn ein Staat ist in seiner organischen Gestaltung, sey es in monarchischer, oder republikanischer Form, will man sich eines Bildes bedienen, mit nichts anderm, als mit einem Gebäude, passend zu vergleichen.

Dieß nun unsere Parabel, in Anwendung auf die, in unserer viel gebärenden äsopischen Zeit, worin, wie damals, die Berge Mäuse gebären, erwachten und auszuführen versuchten, Baugelüsten, in Absicht auf das deutsche Staatsgebäude.

Es ist nämlich seit kurzer Zeit, beinahe gleichzeitig mit der Cholera, welche die Luft mit einem, für Leib und Seele gleich verderblichen, Giftstoffe geschwängert zu haben scheint, eine Schaar der rüstigen Söhne der ger-

manischen Gauen, Söhne der Musen, oder auch schlechtweg, Bursche, genannt, ohne Bart und Verstand, jedoch von großem Dünkel aufgebläht und im Wahne, vom Schicksal zu großen Dingen erkohren zu seyn, aus allen Hochschulen — sonst, wie Helikon und Parnaß, für die Sitze der Weisheit gehalten — aus Süden und Norden, aus Osten und Westen, wie durch einen Sirokko zusammengewehet, auferstanden; — hat sich in Tabagieen und Commercen brüderlich vereinigt, mit den Hiebern grausam gewetzt und truci vultu die Luft jämmerlich zerhauen; — hat Orden, mit dem prunkenden Titel: **Arminia, Marcomannia** ꝛc. gestiftet, ohne zu bedenken, daß sie durch diese historischen Corruptionen und Verzerrungen, entweder ihre nüchternen Zeitgenossen für Ignoranten in der Geschichte gehalten, oder sie selbst die Ignoranten sind: indem der politische und sociale Zustand Deutschlands, zu Hermann's und der Markomannen Zeiten, dem gegenwärtigen so wenig gleichet, wie ein Pavian dem Löwen; da, wie die Geschichte lehret, der tapfere Cheruskerfürst Hermann und späterhin die Markomannen, keineswegs die Vernichtung von Deutschlands Verfassung, wie man von der gänzlich verunglückten Benennung der creirten Orden glauben sollte, sondern die Befreyung vom römischen Joche beabsichtigten; ein Zustand, der jedoch, wie männiglich bekannt, dermalen nicht existirt; also eine vorgebliche Befreiung von einem fremden Joche nur die Idee eines Menschen seyn kann, an dessen richtigem Verstande und moralischen Charakter man zu zweifeln Ursache hat; — hat sich ferner, daran gewöhnt, der Hofmeister und Mentoren zu bedürfen, in einigen gleichge-

sinnten verschmitzten Apostaten ihrer Ehre und Pflicht, Faschingskönige zu Obern erwählt, welche denn, mit schlauer Ueberlegenheit, nicht versäumten, sich die eingerissene babylonische Sprach- und Begriffsverwirrung zu nütze zu machen und sich der verirrten, freiwillig unterworfenen Schafe, ihren Magistern und Lectionen vorwitzig entlaufen, zu bedienen, wie Reinecke Fuchs, nach der äsopischen Fabel, mit den Pfoten der Katze, zum Herausziehen der gebratenen Kastanien aus dem Feuer, weiland gethan haben soll; — es wurden, mit der Zügellosigkeit der Bachanalien und Orgyen, zu Wartburg, Hambach, Weinheim ꝛc. sogenannte patriotische Feste gehalten; — in pleno consilii der Zustand Deutschlands anatomisch untersucht und ihm, mit der bekannten Frechheit und Unwissenheit verwegener Charlatane, Gebrechen angedichtet; — es wurden Constitutionen debattirt und zum Muster vorgeschlagen — ob die von Querlequitsch oder Krähwinkel, haben wir nicht erfahren können; — Vereinsfarben wurden festgesetzt, die in ihrer symbolischen Bedeutung, Blut und Mord verkünden; zugleich auch, um schwache kleinmüthige Seelen zum Märtyrerthum zu erheben, die Schatten von Brutus und Ravaillac hervorgerufen und ihre Thaten zum Vorbild aufgestellt — und, als rühmliche Nachahmung dieser Exempeln, ward der Mord der Fürsten — denn die Raserei und Ruchlosigkeit der Reformatoren ging sogar so weit, daß sie doch auch einmal das kannibalische Vergnügen haben wollten, zu sehen, wie sich die Blut- und Gräuelscenen des französischen Tigertriumvirats: Robespierre, Danton und Marat; die Guillotine, Noyaden, Füsiladen und republi-

kanischen Hochzeiten auf deutschem Boden ausnehmen würden — der Mord der Fürsten wurde also, dem abgelegten Eide gemäß: „die Tyrannen und die politische bürgerliche, priesterliche, städtische oder fremde Tyranney mit dem Arm auszurotten und durch das Wort zu verleumden,“ als der schädlichen und hinderlichen Insaßen im deutschen Staatsgebäude, feierlich proklamirt, und, zum Kehraus der politischen Farce, mit wahrer Burschenphrenesie, ein pereat Germania! ausgerufen.

Noch dürfen wir, als pflichtmäßige Ergänzung aller dieser Vorkehrungen und Beschlüsse, und da wir nicht gesonnen sind, den Ruhm irgend eines ausgezeichneten Genies zu schmälern, dem Berufe eines gewissenhaften Geschichtsschreibers getreu, nicht anzuführen unterlassen: daß der Patriotismus eines deutschen Juden, Herrn Doktor Börne zu Montmorency, der, als landflüchtig, diesen Concilien nicht beiwohnen konnte, und sein Grimm, Deutschland zu vernichten, dadurch den höchsten Grad erreicht, daß er sich durch schriftliche Bestellungen von seinen Freunden Flaschen, mit deutscher Erde angefüllt, ausgebeten — damit er in den Stand gesetzt werde, das verfluchte Deutschland Brockenweiße zu verschlingen.

In der That, eine sehr sinnreiche nagelneue Tapferkeit! Nur vielleicht von jener übertroffen, worin ein heftiger Republikaner, zum Aufhängen der Aristokraten, seine Gedärme anbot! — Gewiß, daß diesem rühmlichen Helden, für seine außerordentliche Bravour, dereinst, statt in Abrahams Schooße, ein Platz im Pantheon zu Paris

angewiesen werden wird; denn die Franzosen sind, das muß man ihnen lassen, excentrische Freunde und Bewunderer des Abentheuerlichen und Außerordentlichen, wie man erst kürzlich an ihrer exorbitanten Gastfreundschaft gegen ihre sympathisirenden polnischen und deutschen Freunde gesehen. Doch will uns, eines so burschikosen Enthusiasmus unfähigen, Referenten aus den Hyperbeln des Hrn. Doctors bedünken: daß er seine orientalische Natur noch nicht ganz abgelegt, und daß er, der nur aus weiter Ferne seine Bannflüche schleudert, es vorzuziehen scheint, mehr mit der Galle und Gurgel, als mit dem Schwerte, Deutschlands Vernichtung befördern zu helfen.

Alle diese Begebenheiten, Beschlüsse ꝛc. wie in einem Panorama, vorübergehend und prüfend vor unseren Augen, waren wir lange Zeit unentschlüssig, mit welchem Namen wir dieses, allen Psychologen und Historiographen unbekannte, Phänomen charakterisirend zu belegen hätten, wenn uns nicht glücklicher Weise die Verse eines berühmten Dichters, (Beitrag z. Statistik des Aargaues) die also lauten:

Von Königin Agnes und Königsfelden,
Sonst war es Kloster, wär' Vieles zu melden.
Jetzt sperrt man, statt Nonnen, die Narren hinein;
Doch wahrlich! nicht Alle: — es wäre zu klein.

in unserer mühsamen Forschung zu Hülfe gekommen wären und uns belehrt hätten, mit welcher Gattung von Menschen wir es zu thun haben; so, daß wir in Ansehung des Namens nicht weiter mehr in Verlegenheit sind.

Diesen Scrupel beseitigt, fahren wir in unserer Erzählung fort, hoffend, daß diese unsere Leser eben so amüsiren werde, als ein Mährchen aus „Tausend und einer Nacht.“

Nachdem nun dieses Alles, wie eben erwähnt, reiflich deliberirt und mannhaft beschlossen worden war, geziemte es einer so erleuchteten, vom rühmlichsten Patriotismus begeisterten, Gesellschaft nicht, es, wie Poltrons und Großsprecher, bey leeren Phrasen bewenden zu lassen. Es sollte stracklich Hand an's Werk gelegt und etwas Heroisches und Unerwartetes ausgeführt werden; damit das erstaunte Deutschland, wo möglich, das ganze auf ihre Thaten gespannte Universum, daraus abnehmen könne — was es von seinen heldenmüthigen Söhnen, die Herz und Schnurrbart, an der rechten Stelle haben, zu erwarten habe.

Eine Kriegslist im Frieden — welche nehmlich die verabredete Expedition seyn sollte, — wird zwar allerwärts für ein Paradoxon, von altväterischen Gesetzauslegern sogar für eine Verrätherei gehalten. Hiervon abgesehen, muß man jedoch gestehen, daß ihre Kriegslist schlau ausgesonnen war; auch darf man, der nöthigen Exkusation wegen, nicht vergessen, daß es mit den Söhnen der Freiheit ganz etwas anders ist, als mit andern vernünftigen Menschen; daß diese vielmehr, gleich den Wölfen, Tigern, Hyänen 2c. kein anderes Gesetz, als das der Natur, erkennen und es also mit ihrem Instinkte unverträglich ist, zuvor durch Proklamationen bekannt zu machen, was sie im Schilde führen, noch, welche Fährte sie, zur Ueberraschung ihrer Beute, verfolgen wollen. Also verbargen

sie, durch solche knechtische Vorurtheile nicht beunruhigt, weislich und mit strategischer Feinheit ihren Plan, und ehe man es sich versahe, hatten sich einige Manipeln der deutschen Heroen die Lenden mit dem Schwerte umgürtet, vertheilten sich in Rotten und zogen frohen Muthes fürbaß gen Frankfurt zu.

Aus den heimlichen Zurüstungen, so wie aus dem entsetzlichen Grimme, welcher diese entschlossene Schaar begeistert, hätte man freilich erwarten sollen, daß es dießmal mit dem alten morschen deutschen Staatsgebäude, der Weissagung eines inspirirten Phropheten gemäß: un seuléchec renversera l'Allemagne, geschehen seyn und sie es, das Unterste zu oberst, über den Haufen werfen würden, wie ein Knabe mit den Fingerspitzen — ein Kartenhaus. — So ernstlich war es jedoch dießmal, wie wir, die wir, zu unserem Glücke, die große Gefahr nicht geahnet, nicht gemeint und die ganze Expedition beschränkte sich lediglich, vielleicht aus Großmuth, auf eine Rekognoscirung und en passant, auf die Erbeutung einiger Aktenbündeln.

Auf Aktenbündeln? hören wir verwundert unsere ungläubigen Leser rufen. — Auf nichts anders! Freilich ein sonderbares Gelüste! Seitdem die Türken die Schreine der alexandrinischen Bibliothek geplündert und die Rollen verbrannt, ist kein ähnliches Gelüste mehr erlebt worden. Ob sich die habgierigen Musensöhne aus den beschriebenen Papieren Umschläge für ihre Wörterbücher und Grammatiken haben machen; oder sie zu Drachen, Fidibus, Klatschen ꝛc. verwenden; ob sie — was rühmlicher und demnach wahrscheinlicher erscheint — durch diese gelehrten

Manuscripte die Lücken in ihren Kenntnissen haben ausfüllen wollen; oder ob sie endlich, was sie, aber gewiß mit Unrecht! beschuldigt werden, nach türkisch-spanischer Manier ein Auto da fé, zu einiger Kurzweil, damit haben veranstalten wollen: dieses Alles hat, zum großen Bedauern des interessirten Publikums, bis jetzt noch nicht ermittelt werden können. Man muß also diese gewünschte Auskunft von der Zeit und von den Nachforschungen erwarten, welche, wie man aus mehreren bezüglichen Redensarten: Verhör, Confrontationen, Zeugenaussagen ꝛc. glaubt schließen zu können, mit vielem Eifer angestellt werden sollen.

Allein das Unglück verfolgte diese bedauernswürdige Heldenschaar und mißgönnte ihr sogar dieses unschuldige Vergnügen. Ein grausames Schicksal vereitelte ihren wohlersonnenen Plan und viele gelehrte Forscher erschöpfen sich nun in Vermuthungen, über die wahrscheinlichen Ursachen eines Malheurs, wodurch die glorreichste That der deutschen Jugend habe mißlingen müssen.

Einige meinen, und ihre Behauptung erscheint nicht ohne Grund: daß die akademische Jugend, obgleich die Eltern das Didaktrum quartaliter pünktlich entrichtet, dennoch nicht sonderlich in der Geographie bewandert gewesen; woher es denn gekommen, daß sie über den wichtigen Umstand ganz und gar in Unwissenheit geblieben: daß sich in der großen berühmten Handelsstadt Frankfurt, die herzhaften Mannen und Knappen in den Wachtstuben nicht mitgerechnet, Fünfzig Viertausend wohl kalculirender und rüstiger Einwohner befinden, die sich, wie aus dem sanktionirten merkantilischen Ritus bekannt,

ohne contante Zahlung, nicht ein Fetzchen Papier zu einer Pfeffer- oder Schnupftabacksdüte, geschweige denn ganze Ballen dieses unentbehrlichen Materials von einigen unbärtigen Koboldden der Finsterniß gewaltthätig abnehmen ließen; allermaßen also ein sothaner Coup de main unter die taktischen Absurdidäten gehöre.

Andere hingegen suchen das Unglück, wahrscheinlich ihren größeren Rang, wegen des vorgeblichen Umgangs mit den Musen, berücksichtigend, in einer höheren Region und meinen: daß, sowie die Trojaner sich bei der Vertheidigung ihrer Stadt, durch den, auf Anstiften der Juno, ihnen durch die Griechen in den Weg gestellten hölzernen Gaul hätten irre führen lassen; diese, auch ihnen und zwar deswegen nicht holde Göttin, weil sie von jeher dem Bachus und der Cithere vor ihr den Vorzug gegeben, aus Rache nun es, in einer beliebten Travestirung, veranstaltet habe: daß ihnen das Unglück des mannhaften Ritters Donquixote, der bekanntlich sehr oft eine Windmühle für einen verzauberten Riesen angesehen, in der, über sie verhängten Verblendung, habe begegnen müssen — daß sie die Stadt Frankfurt für eine Windmühle gehalten.

Diese und ähnliche gelehrten und scharfsinnigen Vermuthungen sind die gangbarsten über diese vereitelte Expedition. Welche unter ihnen aber die wahrscheinlichste sey; dieß zu bestimmen, wagen wir nicht, zu unternehmen und mag sich die Exegetik der Akademie zu Paris an ihrer Entscheidung versuchen.

Genug, die Wehmuth versaget uns beinahe den Dienst, dieses gräßliche Mißgeschick in Worten auszudrü-

cken! — der große gigantische Plan scheiterte und seine Bekenner mußten mit langer Nase abziehen. Bis in den Salons des Olymps hat dieses unglückliche Ereigniß Sensation erreget, und Clio und Melpomene haben bereits ihren Reisestallmeister Merkur mit Condolenzschreiben an Herrn Siebenpfeifer und Compagnie abgesendet, um ihre tiefe Betrübniß auszudrücken.

Einige der mannhaften Kämpen ergriffen, mit zerknirschter Seele, das Hasenpanier, ihre Schritte in das Asyl der Sympathie und Gastfreundschaft an der Seine wendend; einige andere aber haben sich die Frankfurter zum Andenken zurückbehalten; jedoch, wie man sich vertraulich in's Ohr flüstert: nicht eigentlich eines pretii affectionis willen, sondern vielmehr um, verdächtigen Wahnsinns wegen, einige Experimente mit dem neu erfundenen Psychometer mit ihnen anzustellen.

Concussit horror et dissipati sunt!

Also endete der erste Akt des großen historischen Drama's, betitelt: „Die deutsche Einheit."

Daß nun eine lange Pause eintreten und die folgenden Akten vielleicht gar nicht zur Ausführung kommen werden; dafür werden, wie verlautet, die strengen und ernsten Censoren und Theatercritiker zu Münchengrätz und Wien, welche keine Freunde solcher Fastnachtspossen und Pöbelcomödien seyn sollen, sorgen. Freilich ist zu bedauern, daß durch ein solch feindseliges Interdikt, Viele, die bereits auf diese große heroische Oper pränumerirt und auf b e q u e m e P l ä t z e abonnirt hatten, mit Einemmal, um Genuß und Einlage, kommen werden. Wir hoffen jedoch von der Freigebigkeit und dramatischen Fä-

higkeit ihrer sympathisirenden Freunde dies- und jenseits des Rheins, daß sie die Abonnenten, so viel als möglich, schadlos halten, oder für ein anderes passendes Stück, das nicht nur die Zuschauer im Parterre und in den Gallerien, sondern auch in den Ranglogen, befriedigen werde.

Legen wir nun, da nach einer vorgefallenen Aktion, gewöhnlich auch die referirenden und raisonirenden Bülletins hintendrein folgen, nach sokratischer, der Jugend zuträglicher Methode, den Freunden und Beförderern der deutschen Einheit die oben sub Nro. 1. unserer Parabel, aufgeworfene Frage zur Beantwortung vor, nehmlich: ob sie in der That und Wahrheit, in dem deutschen Staatsgebäude solche Mängeln und Gebrechen entdeckt, die einer Reparatur unfähig, eine gänzliche Umstürzung und dagegen die Aufführung eines neuen Gebäudes, also die großmüthige und patriotische Demolirung desselben durch die Freunde der Union nöthig gemacht; so werden sie verblüfft dastehen, wie vor dem Conrektor ein Schüler, der, statt seine Vokabeln auswendig zu lernen, derweilen Narrentheidinge getrieben; und sie werden einsehen und fühlen, daß, aller vernünftigen Gründe entbehrend, ihre Zerstörungssucht, sowie ihr Baugelüste, lediglich das Werk einer frivolen Laune, phantastischen Neuerungssucht und eines knäbischen Frevelmuths — also eben so unbesonnen, als strafbar — gewesen.

Mit Vorwürfen und Beschuldigungen werden jedoch keine Beweise geführt, eben so wenig, wie durch Rotomontaden Gebäude gegründet, und wir fühlen es, daß uns noch ein schweres Stück Arbeit obliegt, vielleicht so

schwer, als jenes, das König Augias dem Herkules übertragen. Versuchen wir zuvörderst, Dasjenige, was die liebe Jugend, aus Unreifheit des Verstandes und im zelotischen Eifer, zu thun unterlassen, an ihrer Stelle zu übernehmen und, da sie uns selbst, unkluger Weise, durch ihren thörichten Reformationsschwindel, zu dieser Mentorcritik aufgefordert, mit ruhiger leidenschaftsloser Prüfung, sowohl im Allgemeinen, als insbesondere in Beziehung auf das so herabgewürdigte und verlästerte Deutschland, den Werth oder Unwerth der verschiedenen Staatsverfassungen zu erforschen. Wir sind dieses nicht allein der nothwendigen Belehrung der Unerfahrnen, die es nicht wissen, was es mit den kecken Beschuldigungen, sowie mit dem verheißnen Glücke, eigentlich für eine Bewandniß habe, als auch unserer eigenen Reputation schuldig: damit uns nicht die schwergläubigen Freunde und Bekenner der Union, — das Schooßkind ihrer erhitzten Phantasie — einer Partheilichkeit, blinden Vorliebe, starren Anhängigkeit am Alten, Servilismus, Animosität oder sonst etwas dergleichen zeihen mögen.

Wir glauben daher unserer Pflicht am vollkommensten zu genügen und zugleich ein Zeichen unserer Unpartheilichkeit zu geben, wenn wir unter allen Autoritäten, jener des Professors Carl von Rotteck zu Freiburg, des neuesten und philosophischsten Geschichtsschreibers und des Idols aller Freisinnigen, dessen Aussprüche also für competent und gültig werden erkannt werden, den Vorzug geben. — Hören wir daher, was dieser pag. 354 und 355 im I. Theile seiner allgemeinen Geschichte im Allgemeinen von den Staatsverfassungen spricht.

„Es ist schwer zu bestimmen," — sagt er — „welche von diesen reinen oder gemischten Verfassungen (Republik, Monarchie, Aristokratie, Demokratie etc.) die beste sey. Umstände des Orts und der Zeit, Charakter, Kulturs- und Machtverhältnisse etc. eines Volkes machen dasselbe bald mehr bald weniger der Freiheit fähig, oder der strengen Herrschaft bedürftig. Daher kann über den Werth einer Verfassung meist nur bey gegebenen und genau bestimmten Umständen geurtheilt werden. Auch kann bei derselben Verfassung und Form — je nach den Grundsätzen und dem Charakter der Machthaber, nach dem Geist der Zeit und des Orts — bald eine milde, gerechte, väterliche; bald eine selbstsüchtige und tyrannische Verwaltung, d. h. Regierung, weise seyn. Nero und Titus, Perikles und Dionys, der römische Senat zu Pyrrhus und Jugurtha's Zeit, die Volksregierung zu Paris und Unterwalden, die Inka's und die Fürsten der Assassinen — welche Contraste!"

Aus diesen Bemerkungen gehet denn nun im Allgemeinen so viel hervor: daß keiner von allen den verschiedenen Staatsverfassungen ein entschiedener Vorzug eingeräumt, von keiner apodiktisch behauptet werden kann: diese ist die vollkommenste, eine sublunarische Theokratie; in dieser allein ist, bey allen Sünden der Participienten, die höchste irdische Wonne, unvergänglich für alle Zeiten, zu erreichen; wir erfahren vielmehr, daß alle ihre Mängeln haben; daß ein vollkommen glücklicher Zustand, soweit er von der Verfassung

abhängig, ein, auf dieser Erde schwer zu erfüllender Wunsch, eine Chimäre ist; und daß daher, um das Möglichste zu erwirken, um das höchste irdische Glück zu erringen, dieses nur auf dem Wege der Reciprocität zu erreichen ist und daß demnach die Regenten, wie die Regierten gemeinschaftlich hierzu beitragen müssen.

Es werden aber von Vielen, uneingedenk dieser absoluten Reciprocität, an die Verfassungen ganz übertriebene und unziemliche Ansprüche gemacht. Gehet es Einem nicht nach Wunsche, flugs ist er mit dem Vorwurfe fertig: daß seine Regierung schuld daran sey; eine Beschuldigung, die oft eben so ungerecht als ungereimt ist. Man überleget gar nicht, daß schon ein altes Sprüchwort sagt: daß ein jeder selbst der Werkmeister seines Glückes sey, und daß, wenn die Regierung sich um den Betrieb seines Geschäfts, sein Hauswesen, Vermögensangelegenheiten rc. bekümmern und ihn, gleich einem Unmündigen und Verstandesschwachen, am Gängelbande führen wolle, zugleich auch hiermit das wichtigste Stück seiner Freiheit und angebornen Rechte — seine Selbstständigkeit, verlohren gehen würde.

Eine solche despotische Beschränkung und zugleich der schmachvollsten Erniedrigung, die etwa einen ähnlichen Zustand der gänzlichen Willenlosigkeit hervorgebracht, hat zwar vorlängst, aber weder zum Lobe des Volks, noch seiner Gewalthaber, in Aegypten und Sparta bestanden und bestehet noch jetzt in Indien und China — durch die Casten. Durch diese erfährt denn nun ein Jeder, sogleich bei seiner Geburt, was er im Leben zu thun und zu lassen habe. Die Grenzlinien seines Wirkens, seiner

Wünsche und Hoffnungen sind ihm, mit unerbittlicher Strenge, für sein ganzes Dasein gezogen, — die er niemals überschreiten darf. Kaum, daß man ihm eine Aussicht für jenseits offen gelassen! Allein Vernunft und Gefühl haben schon längst ihr Verdammungsurtheil über diese schändliche Beraubung der heiligsten Menschenrechte, über diese nichtswürdige Classification vom Schöpfer gleichbegabter und gleichberechtigter Wesen, ausgesprochen.

Wir meinen aber, und die Erfahrung bestättigt unseren Satz: daß, ohne von seinen Rechten einzubüßen, oder dem Staate die Befugniß zu ertheilen, sich in unsere innre Angelegenheiten zu mischen, ein sittlicher Lebenswandel, Fleiß und Geschick in seinem Berufe und eine bescheidner Sinn, die Bedingungen seyen, unter welchen, mit wenigen Ausnahmen, in einem jeden Himmelsstriche und unter jeder Verfassung, das gewünschte Glück gefunden werden könne. Vielen Aspiranten gebricht es aber hieran: — hinc illae lacrymae!

Daß nicht ein jeder reich und vornehm seyn könne, hängt lediglich von der Verschiedenheit der Geistes- und Gemüthsanlagen der Menschen, von Zufälligkeiten etc., aber nur selten von der Staatsverfassung ab; und selbst die allerweiseste und gerechteste Regierung würde weder eine völlige Gleichstellung der Glücksgüter bewirken, noch viel weniger eine solche auf die Dauer erhalten können; — denn diese streitet gegen den Plan der Vorsehung. An welche mißliche Aufgabe haben sich daher die Anhänger des neuen Germaniens und der giovine Italia gewagt: „die Ungleichheit unter den Menschen einer und derselben Erde auf alle Weise zu

bekämpfen." Eben deßhalb das wunderbare Schauspiel der verschiedenartigsten Neigungen und Wünsche, womit sich die Exspektanten zweier Welten, bald nahe, bald ferne am Ziel, in unbefriedigter Sehnsucht, hier auf Erden herumtreiben. — Daß übrigens Reichthum und Macht nicht zur Vollständigkeit des menschlichen Glückes gehören, sie es wenigstens nicht allein ausmachen; wie oft hat dieses die Welt nicht schon an Emporkömmlingen gesehen, welche die höchste Stufe der Macht und des Glückes, Throne, mit allen ihren Herrlichkeiten, errungen, und dennoch weder glücklich, noch zufrieden waren!

Der Mensch ist freilich kein Thier, sondern zum Ringen und Streben nach Vollkommenheit bestimmt, und die Verbesserung seines physischen Zustandes ist hiervon nicht ausgeschlossen. Allein diese Verbesserung hat doch auch ihre Grenzen und sie sollen sich nicht so weit ausdehnen, daß, um das höchste Ziel zu erstreben, die Menschen sich in unermeßlichen Wünschen verirren und das Unerreichbare zu erzwingen trachten; wodurch sie sich, im Gelingen, wie im Mißlingen, nur unglücklich machen können. Schon Horaz gibt eine Richtschnur hierfür, indem er sagt: wer so viel habe, daß er zufrieden seyn könne, solle nichts mehr wünschen. (Quod satis est, cui contigit, hic nihil amplius optet.) Viele wissen dieß zwar wohl und meinen, es auch zu befolgen; da aber Selbsttäuschung, hohe Begriffe von sich selbst, Hang zur Sinnlichkeit ꝛc. sich selber die Endpunkte zwischen Genughaben und Wünschen stecken: so wird die wahre, von dem würdigen Horaz gemeinte, Grenzlinie unzähligemal über-

schritten, eludirt und ignorirt und durch Sophismen ganz unkenntlich gemacht. So ist denn nun freilich nicht zu helfen. — Multa petentibus desunt multa.

Es ist ein Unglück der jetzt lebenden Generation, daß seit den letzten Jahrzehnden, der alte löbliche deutsche Sinn für Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit gewaltig gewichen; dagegen aber der Hang zum Wohlleben, Luxus und sybaritischer Bequemlichkeit mit Riesenschritten über Hand genommen und einem ganzen Heere, vorher weder gekannter, noch gewünschter Bedürfnisse, als vorgeblichen Repräsentanten der Civilisation und verfeinerten Sitten, Thüren und Thoren geöffnet. Kein Wunder also, daß es jetzt mehr, als sonst, so viele Unzufriedene gibt, die das Ziel ihrer frivolen Wünsche entweder nicht erreichen können, oder sich darüber zu Grunde richten.

Wie sehr wäre also, zum Heile für Alle, eine baldige Rückkehr zur alten glücklichen Einfachheit und Mässigkeit, zu der alten berühmten deutschen Ehrlichkeit und Treue, deren Gepräge unter dem Firniß von Glanz und Ueppigkeit unkenntlich geworden — ach! beinahe nicht mehr vorhanden ist; — zu wünschen! — In Wahrheit! Durch diese Afteraufklärung, aus diesem übertünchten Grabe der Sittlichkeit, ist über uns, gleich wie aus einer Büchse der Pandora, aller Jammer und alles Elend unserer Tage gekommen!

Die Ursachen dieser unerfreulichen Erscheinung sind aber nicht weit zu suchen. Die Extreme berühren sich. Sonst erschreckte die Gottlosen Hölle und Teufel, und die

Strafen nach dem Tode erregte in ihnen Graußen und Erbeben. Viele erhielt diese Furcht auf der Bahn der Ordnung und Tugend. Damals wagten es Zweifel und Irreligiosität noch nicht, ihre frevelnde Hand an einem Glauben zu legen, der Unsterblichkeit und jenseits des Grabes ein besseres Leben verhieß; worin Viele, in frommer Ergebung, Trost und Beruhigung in Leiden gefunden. — Jetzt indessen, in den Zeiten der Freiheit und Aufklärung, wo alle Fesseln zerbrochen zu unsern Füßen liegen, ist es anders. Statt, daß man vorher zu viel geglaubt, ist man in das andere Extrem verfallen, und glaubet gar nichts mehr. — Aus allen Gläubigen sind Freigeister geworden. Das Band zwischen Himmel und Erde ist zerrissen, nnd Unsterblichkeit nur noch der Wahnglaube des Pöbels. Die Teufel haben einsweilen, bis etwa zur Restitution dieses alten legitimen Reiches, von Pluto Urlaub bekommen und spazieren auf der Oberwelt, mit ihren höllischen Künsten die Jugend berückend, in Deutschland, Frankreich und Savoyen herum. Ein Gewissen zu haben, schicket sich für Leute von vornehmer Abkunft nicht mehr und ist nur noch Popanz gemeiner Seelen. — Durch diese Glaubensrevolution hat die Moral eine ihrer stärksten Säulen verlohren, und wer sich nur anf der Erde gehörig arrangirt und vor Strafen geborgen, bekümmert sich um Himmel und Hölle nicht mehr. Eine andere Oekonomie ist eingeführt worden, um sich durch Ueppigkeit und Schwelgerei auf Erden für die Verluste zu entschädigen, welche man im Himmel erlitten. Es wird en galoppe gelebt, um nur recht viele Genüße in

die kurze irdische Lebenszeit zu zwängen. Die Sinnlichkeit schwinget ihre Fahne, statt der Siegesfahne des Erlösers über den Sieg der Lüste; thierisches Wohlleben ersetzet das verlohrne Paradies und keine christliche Seele denket an die alten Tugenden der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, — an eine kontemplative Betrachtung mehr. Jenseits keine Strafe mehr befürchtend, von dem eignen inneren Richter nicht mehr beunruhigt, wird es mit den Erwerbsmitteln der Genußsüchtigkeit so genau nicht genommen; alle Laster und Vergehungen sind erlaubt, insofern man sich nur schlau außer dem Bereiche der terrestrischen Gesetze zu halten verstehet. — Spielraum genug, um, ohne an den Galgen zu kommen, Stoff zur Chronique scandaleuse, zum Tadel und Satyre, zum allmäligen Sittenverfall, zu liefern.

Also ist das moderne Moralsystem beschaffen. Wir beabsichtigen nicht, Abtrünnige zu bekehren; geben aber doch zu bedenken, was der berühmte Forster, ein Laye in der Dogmatik, im Punkte der Glaubensachen spricht: „Wo das Reich der Vernunft aufhöret, da fängt das Reich des Glaubens an;“ der würdige Tiedge in seiner Urania:

„An die Natur, die gibt und wiederfordert,
Fällt nur die Hülle, nicht der Geist, zurück;“

und Klamer Schmidt in den Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück:

„Aus Geheimnissen geh'st Sterblicher! du hervor,
In Geheimnisse kehr'st Sterblicher! du zurück.“

Wir wissen zwar wohl, daß diese Sittenpredigt nichts Neues enthalte; wir wissen aber auch, daß ihre

Nichtbefolgung die schwache Seite, die Unterlassungssünde der meisten Sterblichen ist, und also nicht oft genug wiederholt werden kann. Darum mag sie für Viele, welche keinen Gewinn aus einer moralischen Zerrüttung zu erwarten glauben, sondern Gefühl für eine achtungswürdige Nationalität haben, hier am rechten Orte stehen.

Kehren wir nun, nach diesen Expektorationen, zu unserem Thema zurück und gehen zu der speciellen Verfassung von Deutschland über, ein Land, das in neun und dreißig größere und kleinere Staaten getheilt, von den Unionshelden — man sollte glaube, das Zeitalter der Centimanen und Cyclopen wäre wieder erstanden — nach glücklicher Zerstörung dieser 39 Staaten, à la mode des Vandales, in ein Einziges großes und imponirendes Königreich oder Kaiserthum — vielleicht das erloschene Römische! — hat verwandelt werden sollen. Dieser große heroische Plan, größer und berühmter noch, als selbst jener des Ritters von der traurigen Gestalt, zur Eroberung und Beherrschung der Wurstinsel, ist der Gegenstand unserer Prüfung und Beleuchtung. Bei diesem Geschäfte können wir aber nicht umhin, unsere Gewissenhaftigkeit erlaubet es nicht anders, den vorhin erwähnten Geschichtschreiber, C. v. Rotteck, um die Gründe und Rechte pflichtmäßig zu eruiren, welche die Freunde der Union etwa gehabt haben könnten, noch einmal zu unserm Gewährsmann zu erwählen; damit wir vernehmen, was dieser auch ferner von kleineren Staaten spricht. Da finden wir denn pag. 359 des I. Theils seiner allgemeinen Geschichte Folgendes:

„Es erscheinet auch nicht, daß anderswo, als in kleinen Staaten, politische Freiheit gedeihen könne. Der Begriff des Gemeinwesens schwindet und die Vaterlandsliebe erkaltet, wo die Theilnahme in weite Fernen wirken soll. Hier ist der Ausdruck des allgemeinen Willens kaum noch durch Repräsentanten möglich; und die Leitung der großen Maschine, das Zusammenhalten der ungleichartigen Theile erfördert eine energische Centralgewalt. Gehorsam wird alsdann die erste der politischen Tugenden und Vaterland eine Idee, die nur Wenige mehr deutlich zu erfassen und noch Wenigere mit voller Wärme zu umfangen vermögen.“

Nachdem wir dieses mit Bedacht gelesen, sind wir der unmaßgeblichen Meinung: daß diese Schilderung zugleich auch die Schilderung von Deutschland sey. Aus ihr erhellet unter andern: daß kleinere Staaten, vor größeren sehr wesentliche Vorzüge haben, welche bei größeren gänzlich verlohren gehen und daß gerade Deutschland, vor allen andern Staaten, alle die angeführten wichtigen Vortheile gewähre.

Wie sehr ist demnach zu bedauern, daß die Unitarier, die Alles wissen wollen, dennoch das Wichtigste nicht gewußt, was sie doch eben so leicht, als wir, aus diesem Ausspruche Rotteck's hätten erfahren können, und selbst, wenn sie sich, was ihrer bekannten Wißbegierde zu gro-

ßem Ruhme gereicht haben würde, gleich jenem lernbegierigen Schüler zu Megarä, zur Nachtzeit und in Frauenskleidern zu Rotteck's philosophischen Vorlesungen nach Freiburg hätten stehlen müssen. Eine Bekanntschaft mit seinen Lehren, würde sie veranlaßt haben, eine Vergleichung Deutschlands mit dessen entworfenem Bilde, das sie vielleicht gleich uns — denn die Jugend hat ihre eignen romanhaften Ansichten — für ähnlich gefunden, zu veranstalten. Hätten aber dennoch ängstliche Zweifeln ihre patriotischen Seelen beunruhigt, dann würde sie eine ruhige Besonnenheit aufgefordert haben, ehe sie, voreilig ihren tolldreisten Planen folgend, freventlich Hand an's Werk gelegt, zuvor erst durch eine gründliche leidenschaftslose Untersuchung den Zustand der deutschen Staaten zu erforschen, wodurch sie, zu ihrem Erstaunen, zu der Ueberzeugung gelangt seyn würden: — daß alle die vermeintlichen Uebeln, womit der deutsche Staatskörper behaftet seyn soll, lediglich die finstern Geburten eines Misanthropen, oder die Erdichtungen eines verwegenen beutelustigen Abentheurers sind.

Sie würden sich ferner, bey einigem Nachdenken, überzeugt haben: daß die wahre Größe, nach welcher sie vorgeblich streben, nicht in Donquixoterie, sondern in ausdauernder Consequenz beruhe; daß diese Größe unabhängig von äußern Umständen, und derjenige, welcher in einer kleinen Hütte das höchste Ideal von Ordnung und Zweckmäßigkeit einzuführen verstehe, größer sey, als der, welcher in einem Königreiche Alles übereinander zu werfen, den Knabenmuth habe, und daß überhaupt das Zer-

stören leichter, als das Aufbauen sey, und hierzu weder Weisheit, noch Heroismus gehöre!

Vielleicht, daß sie durch diese und ähnliche Betrachtungen der Schmach und den unrühmlichen Nachreden einer Harlekinade entgangen wären! Wir haben dieses auch gehofft und waren schon Willens, gegen ihre vielen Lästerer, die Vertheidigung, als gegen eine momentane kindische Verirrung, zu übernehmen; als uns unglücklicher Weise, beym Nachschlagen frappanter Beweißstellen, die Briefe des alten Plinius in die Hände gefallen, worin uns die nachfolgende Stelle: statim sapiunt, statim sciunt omnia; neminem verentur, imitantur neminem atque ipsi sibi exempla sunt, allen Muth benahm. Es gehet hieraus hervor: daß Vorwitz, Superklugheit, Eigendünkel, Niemanden zu achten ꝛc. alte erbliche Uebeln der Jugend sind; also weder ein Savigny, Ringseis noch Achert, die Vertheidigung ihrer Bockssprünge und Geniestreiche mit Ehre übernehmen könne. — Wir haben, zu unserem Bedauern, bestättigt gefunden; wie sehr die Jünglinge vergessen, als Knaben zu lernen, wie sie als Männer zu handeln haben!

Ueberhaupt ist der deutsche Boden kein günstiger Schauplatz für Stifter neuer Staaten; es ist darauf schon Alles in einer so guten zweckmäßigen Einrichtung, daß weder Romulus, noch Washington, oder Napoleon, da etwas zu thun fänden; noch viel weniger aber sich für die Stifter in Duodezformat eine anständige Gelegenheit zur Ausübung ihrer Talente darbieten mögte. Seit Thomas Münzer's und Knipperdolling's Zeiten, machen keinerlei Arten von Schwärmern und Empörern,

sey es im religiösen, oder politischen Zuschnitt, in Deutschland mehr ihr Glück.

Sticht aber unsere neuen Reformatoren der Kützel allzusehr und ist ihr Drang zum Regieren und Organisiren, oder vielmehr ihre Begierde, wie — gewiß aber mit Unrecht — ihre Verläumder behaupten: nach den neuen Minister-, Feldhern-, Kammer-, Jagd- und Stalljunkerstellen, allzuheftig und unwiderstehlich, vielleicht gar in den Gestirnen vorgeschrieben; so rathen wir ihnen, und sie werden daran erkennen, welchen lebhaften Antheil wir an ihrem Glück und Fortkommen nehmen, sich zu den Hottentotten und Irokesen zu begeben; wo sie ein herrliches Chaos zum Umgestalten, sowie vortreffliche geschmeidige Menschen zum Reformiren, Organisiren und Commandiren antreffen werden, und ihren Beruf als Solone und Lykurge auf das Rühmlichste entwickeln können.

Diese Vorzüge, welche Rotteck den kleineren Staaten beimißt, sind jedoch nur zufällige Vortheile. Deutschland, groß und mächtig, wie es dastehet, im Herzen von Europa, geachtet von seinen Nachbarn, bedarf es nicht, seinen Ruhm auf Zufälligkeiten zu gründen und diese sich zum Verdienste anzurechnen. Seines Selbstwerthes sich bewußt, kann es, in der Rangordnung der Staaten, bei einer Vergleichung, nur gewinnen. Unter dem Schirme weiser Fürsten und humaner freysinniger Verfassungen, verschmähend die Schlingen einer lauernden arglisten Politik, noch begierig, unter der Maske der Freundschaft und Sympathie, sich mit der Rolle des Schiedsrichters oder Protektors, in die Angelegenheiten anderer Nationen

zu mischen, strebet es einzig nur nach dem alleinigen Ruhm: seine Ruhe und Eintracht zu erhalten, seine Wohlfahrt zu befördern und das höchste Ziel menschlicher Vollkommenheit zu erringen. — Umstrahlet auch ein ephemerer Glanz von Wichtigkeit und Bedeutung, diesen und jenen seiner Nachbarn, den sie sich durch vergängliche Eroberungen erworben; so hat Deutschland dagegen, weder lüstern, noch neidisch, über dieses scheinbare Glück, im Reiche des Wissens und der wahren Glückseligkeit Eroberungen gemacht, wichtiger und rühmlicher, als je eine Unterjochung friedlicher Völker; die ihm auf ewige Zeiten einen unsterblichen Namen verbürgen. Aus seinem Schooße gingen Guttenberg, Luther und Melanchton hervor, die Heroen der Wissenschaft und Glaubensfreiheit, die Stützsäulen des Glücks aller Völker und aller Aeonen. — Was weder den Albingensern in Frankreich, den Wiklesiten in England, noch den Hussiten in Böhmen gelang, gelang den lutherischen Thesen und Bibeln, unterstützt, durch Guttenbergs unsterbliche Kunst. Durch deutsche Kraft und Muth, durch deutsche Weisheit und Consequenz, siegte unüberwindlich die neue Lehre; von ächter Freiheit begeistert, sank in den Staub die römische Priesterherrschaft und — der schmählichen Banden entfesselt — jauchzt ihm die gerettete Menschheit ihren Dank, ihren Beifall entgegen.

Was der Verbreitung der heilsamen Lehre hinderlich zu seyn schien, nehmlich Deutschlands Vielherrschaft, war ihr just — das wollen doch die Herrn Unitarier gefälligst zu erwägen nicht vergessen — förderlich; denn gerade in den größeren Staaten ward sie durch Gewalt

unterdrückt und wieder ausgerottet, wie in Böhmen und Oestreich geschehen. — Befanden sich auch in seiner Mitte weder Paris noch Pavia, die Spenderinnen höheren Lichts und der Erkenntniß; so war es doch nur allein die deutsche Nation, welche hohen Geistes und lebendigen Gefühls, frey und stark, wie unter ihren Eichen, geistliche Fesseln verschmähend, mit glühender Begeistrung die neue gereinigte Lehre umfaßte, verfocht und befestigte.

Viel rühmlicher und segensreicher ist also für die Sache der ganzen Menschheit das deutsche Blut geflossen, als wenn es damit Amerika und Ostindien, alle Gewürzinseln und Caffeeländer erobert hätte; es hat sich damit Schätze erworben, ewig dauernd und gewinnreich für alle Zeitalter und Geschlechter. — Denn, wir wiederholen es: das höchste Kleinod, das jemals menschliches Streben errungen — ist evangelische Glaubensfreiheit; wohlthätiger und rühmlicher, als für diese, ist niemals ein Schwert erhoben und Blut vergossen worden!

Daß das deutsche Volk auf dieser rühmlichen Bahn nicht stehen geblieben, sondern rastlos fortgeschritten zum Ziele der Wahrheit und des Lichts, beweiset der Standpunkt seiner Wissenschaft, vorzüglich aber seines Erziehungswesens. Es ward ihm in unseren Tagen der höchste Triumph und das unzweideutigste Anerkenntniß seiner Vorzüglichkeit dadurch zu Theil: daß selbst diejenige Nation, welche sich der höchsten irdischen Weisheit rühmt, sich allen Völkern zum Muster aufdringt, alle verachtet und die Ueberlegenheit ihrer Virtuosität so weit getrieben, daß sie von sich behauptet: „um einen guten Geschmack zu haben, darf

man nur französisch verstehen: „ein Mensch, der unsere Sprache redet, kann niemals des Verstandes ermangeln,“ (C'est assez que de savoir le françois, pour avoir le le goût juste: un homme qui sait notre langue, ne peut jamais manquer d'ésprit.) daß selbst diese erleuchtete geprießene Nation, ihren Egoismus so sehr verläugnet, daß sie kürzlich in den Professoren Gerando und Saint Marc Gerardin, Abgeordnete nach Deutschland gesendet — um das deutsche Erziehungswesen in seiner Methode und Einrichtung kennen zu lernen.

Sie ist nehmlich auf den Einfall gekommen, weil sie früher vor ihren vielen Geschäften mit Saucen und Bartholomäusnächten, Coeffüren und Septembrisationen, eaux de Sabine und Juliustagen, unmöglich Zeit dazu gehabt, sich um solche Bagatellen zu bekümmern, endlich auch einmal ihr Augenmerk auf die wichtigste Angelegenheit des Volks, auf das Erziehungswesen, das richtigste Kennzeichen eines civilisirten Staates, zu richten, und da hat sie denn bei dieser Gelegenheit die verdrüßlche Entdeckung gemacht: daß sich nicht allein in Eintausend Vierhundert Gemeinden gar keine Schulen, sondern daß sich überhaupt Alles in dem schlechtesten Zustande — welchen man in der plumpen Sprache der Deutschen Barbarey nennen würde — befinde; daß es ihr an Schulhäusern, Fonds, Büchern, Lehrern, mit einem Worte, an Allem fehle und sie sich weder zu rathen, noch zu helfen wisse. Da hat sie denn in ihrer Verlegenheit, sich nach allen Seiten nach Mustern und Vorschriften umsehend, ihre Blicke auf das, obwohl nicht auf Stelzen und im theatralischem Pompe daherschreitende, doch sonst kluge

und besonnene Deutschland gerichtet und zu ihrem Erstaunen gefunden: daß sich dort schon längst Alles im besten Zustande befinde und sie daher nichts Besseres thun könne, als sich das deutsche Volksschulwesen — als das unter allen Nationen am weitesten gediehene — zum Vorbilde und Beyspiel zu nehmen.

Dieß ist Thatsache. Ein schönrer unverdächtigerer Lobspruch, als dieser, kann aber den deutschen Regierungen nicht gemacht werden!

So wechseln die Nationen ihre Rollen! — Diejenige, die sonst nach ganz Europa ihre Hofmeister versendet, ist nun selber des Unterrichts bedürftig und suchet auswärtige Hülfe. Aus dieser Erfahrung ergibt sich die wichtige Lehre: daß nur diejenige Nation den richtigen Weg zur wahren Glückseligkeit verfolge, welche den Pfad zur praktischen Weisheit eingeschlagen. Nur eine aufgeklärte Nation kann die wahrhaft glückliche seyn.

Zwar glauben unsere ruhmsüchtige Nachbarn in Westen, daß sie einen Vorrang unter allen civilisirten Völkern dadurch errungen, daß ihre Sprache die Ehre genossen, zur Hof- und Conversationssprache von ganz Europa, gewissermaßen zur Universalsprache der ganzen gesitteten Welt, erhoben worden zu seyn; worauf sie sich denn auch nicht wenig einbilden. Dieß ist allerdings richtig; daß ihr aber auch dieser Vorzug in Deutschland eingeräumt worden, ist ein Flecken in der deutschen Culturgeschichte, der schon oft, mit Recht, durch bittern Tadel gerügt worden, ein Flecken, welchen jedoch, wir hoffen es mit Zuversicht, die Zeit wieder auslöschen wird.

Mag seyn, daß zu der Zeit Ludwigs XIV., wo, mit den Sitten und Gebräuchen dessen verschwenderischen Hofes, auch die französische Sprache, durch Corneille, Racine, Boileau, Moliere, Fenelon ꝛc. in Ansehen gebracht, willigen Eingang gefunden, die deutsche Sprache noch des vermißten Wohlklangs entbehrte. Allein die deutsche Ehre ließ diesen Vorwurf nicht lange auf sich sitzen; und auch Deutschland hat in Kleist, Gellert, Uz, Rabener, Zachariae, Hagedorn ꝛc., seine Coryphäen, seine Rächer gehabt, welche bewießen: daß die deutsche Sprache jeder Bildung und Ausdehnung fähig ist, und daß sie selbst Friedrich den Großen, den hohen Bewunderer der französischen Literatur, auf eine bessere Meinung von ihr gebracht. — Frey von jeder unrühmlichen Spur der Unterjochung, ist die deutsche Sprache eine Ursprache, die, wie Adelung gezeigt, einen Reichthum und eine Fülle besitzt, deren sich keine der abendländischen Sprachen rühmen kann. Die letzte Hand der Vollendung haben Schiller, Goethe, Lessing, Ramler, Klopstock, Wieland ꝛc. — hochgefeierte Namen der deutschen Literatur — an sie gelegt und durch ihre Werke, der Unsterblichkeit würdig, bewießen: daß sie, durch Wohllaut, Kraft und Fülle zu einer jeden Gattung der Dichtkunst tüchtig, diese Entwürdigung nicht verdiene. Mit der Aera der wahren deutschen Volksthümlichkeit, wird aber die Zeit einst kommen, wo der verschmähten Muttersprache der gebührende Vorzug vor der Sprache einer Nation eingeräumt werden wird, welche, bey allem Lobpreißen, in ihrer Grammatik nicht einmal das Ehrenwort: Männer = viri — son-

dern nur zweifelhafte Geschöpfe, hommes = homines — Menschen, ohne Geschlechtsbezeichnung — aber keine Männer, vorzuzeigen hat; die Zeit wird kommen, wo die Deutschen endlich lernen werden — ihr Selbstgefühl und Stolz erheischet es — in Sachen des Geschmacks, nicht Nachahmer, sondern selbst Original zu seyn; wo allen diesem gallischen Unfuge ein Ende gemacht; wo, mit der letzten französischen Phrase, nicht ferner mehr die Spottreden „von deutschen Affen" werden gehört werden; da doch eigentlich, wie wir Alle aus Raff's Naturgeschichte wissen, Deutschland nicht das Vaterland der Paviane ist; und wo endlich die deutsche Jugend nicht mehr in den Pariser Modejournalen bewanderter seyn wird — als mit dem lutherischen Catechismus.

Doch vollenden wir unser Gemälde und hören wir, was von Deutschland ferner Rühmliches zu sagen ist.

So wie es nun ein Kennzeichen einer schlechten und despotischen Regierung ist, die Aufklärung des Geistes zu unterdrücken, oder zu vernachläßigen; denn im Trüben ist gut fischen, wie wir z. E. von der Praxis der heidnischen bis zu der römischen Hierarchie, sattsam erfahren haben; so ist es hinwiederum das Kennzeichen einer erleuchteten und väterlichen Regierung, die Bildung des Geistes und Herzens aus allen Kräften zu befördern. Sie gibt hierdurch zu erkennen: daß ihre Handlungen und Maßregeln das Licht nicht zu scheuen brauchen; daß sie vielmehr selbst durch die beförderte allgemeine Urtheilsfähigkeit das Volk zu Richtern ihrer Thaten auffordere. Eine weise Regierung, die keinen

Ruhm darin finden kann, Sclaven zu beherrschen, fühlt und handelt nach dem Grundsatz: daß, je aufgeklärter die Menschen, desto freier sie seyn werden. Nach andern Principien möchten aber freilich gern die Demagogen verfahren, indem sie den Satz verkehren und behaupten: je freier, desto aufgeklärter, und dokumentiren hierdurch ihren Unverstand; — indem eine Freiheit ohne Aufklärung, nur die Freiheit der wilden Thiere seyn kann. Die Rückkehr nach einem Naturzustand à la Rousseau werden sie gewiß selber nicht wünschen.

Auch in den Fächern der höheren Wissenschaften ist der Deutsche keineswegs zurückgeblieben. Klopstock, Schiller, Lessing, Goethe, Kant, Herder, J. v. Müller, Schelling und unzählige andere ausgezeichnete Gelehrte, sind die Zierde und Grundpfeiler, die würdigen Repräsentanten der deutschen Gelehrsamkeit. Sie findet Freunde und Beschützer in den deutschen Fürsten, die nicht allein Kenner der Literatur, zum Theil auch, wie Ludwig, König von Bayern, selbst Gelehrte sind. Die höchste Zierde des menschlichen Geistes in ihnen achtend, haben es Viele für einen Gewinn gehalten, deutsche Gelehrte (Goethe, Schiller, Wieland rc.) unter ihre liebsten Freunde zu zählen. In allen Fächern, sowohl der spekulativen Wissenschaft, als in jenen des praktischen Lebens, sind die gediegensten Werke vorhanden; und die Masse der Bücher ist so groß und die Presse so eifrig beschäftiget, daß es zweifelhaft ist: ob je ein andres Volk, als das deutsche, so viele Gelehrte besessen und je ein Zeitraum gewesen, worin man so emsig, als in dem gegenwärtigen, nach Einsicht und Erleuchtung gerungen.

Unzertrennlich von der Literatur und Hand in Hand mit ihr, schreitet die Intelligenz in allen Ständen rasch vorwärts und greifet werkthätig in's Leben ein. Man ist am Himmel und auf Erden beschäftigt, die Wohlfahrt des Volkes zu befördern: es werden Telegraphen errichtet und Eisenbahnen gelegt, um Handel und Verkehr zu begünstigen; es ist sogar die Rede davon, den Rhein mit der Donau zu verbinden, um bequeme Handelskanäle mit dem Osten von Europa zu eröffnen, und der hochsinnige König von Bayern ist so eben im Begriffe, diese großartige Idee Carl's des Großen auszuführen, indem er sich Pläne hat vorlegen lassen. — Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Weinbau, Wiesen- und Waldkultur werden, um dem achtbaren Stande der Landbauern zu Hülfe zu kommen, durch Lehre verbessert und durch Belohnungen ermuntert.

Wie herrlich blühte noch zu Carl's V. Zeiten der deutsche Handel! Allein seit Vasco de Gama's Entdeckung fingen seine Canäle an, zu versiechen; Augsburg und Nürnberg sanken und Venedig und Genua gingen zu Grunde. Auch trug die englische Politik, seit den Zeiten der Königin Elisabeth, nicht wenig dazu bei, deutschen Handel und Industrie vollends zu verderben, Deutschland systematisch auszusaugen und, mit ihrer bekannten industriösen Alchymie, deutsches Silber in englische Guineen zu verwandeln. Es verstand es, mit reichlichen Zinsen seine Subsidien wieder zurück zu erhalten, womit es deutsches Blut erkauft. — Allein die Zeit der Wiedergeburt des deutschen Handels und Gewerbsfleißes ist gekommen.

Ein neues, auf Deutschlands wahres Interesse basirtes, allgemeines Zollsystem umschlinget fester, als je, alle Staaten Deutschlands zu einem großen harmonischen Ganzen und bildet einen brüderlichen Verein, der ihm ein Selbstvertrauen einflößt und eine Macht gewährt, die selbst England und Frankreich mit Unruhe und Sorgen erfüllen. Woran vorher Niemand gedacht, was man vor Jahrzehnden noch für das Hirngespinst eines frommgläubigen Philadelphen gehalten, haben unsere Tage glücklich vollbracht, und 25 Millionen verbrüdeter Menschen bilden, unter einer Sonne und einem Gott, den neugebohrnen Handelsstaat, und werden beweißen, daß es ihnen eben so wenig, wie ihren Vorfahren zur Zeit der Hansa, an Handels- und Unternehmungsgeist gebricht. Preußen gebühret das Recht der Paternität; Hessen, und Sachsen, Bayern und Würtemberg, haben, ihm als concordia vectigalis germanica Werth und Namen verleihend, die Pathenstelle des Neugebornen vertreten; Alle aber werden ihre schützende Hand über ihn halten — daß er wachse und gedeihe zum Wohl des germanischen Volkes. Die Zolllinien sind gefallen, die sonst Deutsche von Deutschen feindlich getrennt und das schändliche Gewerbe des Schmugglers hat, wenn nicht ganz, doch größtentheils aufgehört. — Alle Elemente der Eifersucht, Fremdartigkeit, egoistischer Interessen ꝛc. sind durch diese Schöpfung, diese ächt deutsche nationelle Einheit, für immer vom deutschen Boden entfernt; alle Zweige der vaterländischen Industrie werden belebt und fleißige Hände finden allenthalben würdige Beschäftigung, Mitteln zur Lebsucht, zu Wohlfahrt und Glück. Unsre Tage

haben es erlebt, daß die goldnen Worte: „Eintracht macht stark," verwirklicht werden. Folget nun auch noch ein gemeinschaftliches Münz-, Maß- und Gewichtssystem, alsdann ist der Zustand der Verbrüderung vollkommen.

Ein jeder der 36 monarchischen Staaten besitzt in den Landständen sein Parlament und durch dessen Mitwirkung, eine Constitution, welche von Vielen, sogar von Ultraliberalen, für weise und zweckmäßig, für human und freysinnig, erkannt worden. Durch beide Institutionen wird die Regierungsgewalt zwischen Volk und Regenten getheilt; seine Vertreter sichern einen jeden Staatsbürger vor Willkühr und Gewalt und gewähren ihm einen Grad der Freiheit, soweit er, ohne Beeinträchtigung eines Dritten, in gesellschaftlichen Verhältnissen möglich und denkbar ist. — Es ist nur von Wenigen gehörig gewürdiget, von noch Wenigeren aber mit Dank anerkannt worden, mit welcher Großmuth und Selbstverläugnung die deutschen Fürsten ihrer wichtigsten und einflußreichsten Rechte und Prärogativen entsaget — um nur ihr Volk vor einer eingebildeten Gefahr des Mißbrauchs zu sichern; und es ist noch problematisch, ob diese Hingebung und Resignation dem Volke zu jeder Zeit auch zum wahren Heil gereichen werden.

Rede und Schrift ist frey und die Presse so sehr von jeder Fessel entledigt, daß diese Freiheit, unter den Machinationen der Pseudovolksfreunde und Unitarier, bis zur Frechheit, bis zur Pasquille, ausgeartet ist. Allzuviel Freiheit ist aber ein schneidendes Messer in der Hand des Gottlosen. Die Freunde der Preßfreiheit sprechen zwar viel von Tyranney, und gerade ein unge-

bundene Preßfreiheit führet zu dieser. Es gibt gar viele Arten von Tyranney. Schon die gewöhnlichen Klugheitsregeln aber gebieten, nicht Alles zu sagen, was man denkt. — Eine Zurückführung in die Grenzen des Anstandes und der Wahrhaftigkeit, die Entziehung dieses Werkzeuges der Lästersucht und Empörung, wird zwar die Freunde der Schmähsucht und Anarchie mit Ingrimm erfüllen, dagegen aber den Freunden der ächten Freimüthigkeit und einer leidenschaftlosen Erforschung der Wahrheit, eine willkommene dankenswerthe Erscheinung seyn; welche auch in der That einem aufgeklärten gebildeten Volke mehr zur Ehre gereicht, als eine Zügellosigkeit unter der Firma der Freiheit, in welcher man sich, im Hader und Zorn, mit Koth und Steinen bewirft.

Intoleranz, Sektengeist und Verfolgungssucht in Glaubenssachen, sind in Deutschland eine so unbekannte Sache, daß man sie nur aus der Geschichte kennt. Die Vertreibung der Salzburger Protestanten, (1730) war die letzte Scene einer unglücklichen Verirrung des menschlichen Geistes, welche der Freund der Duldung und Christenliebe zu beklagen hatte. Sie wird niemals wiederkehren. Seitdem wohnen Lutheraner, Reformirte, Catholiken, Mennoniten und Juden, als Kinder Eines Vaters, in brüderlicher Eintracht unter einander, verschieden im Glauben, aber einig in der Pflicht: ihre Obliegenheiten als Menschen und Bürger zu erfüllen.

Ohne Unterschied des Standes, ist über alle Klassen der wehrhaften Männer eine allgemeine Conscriptionspflichtigkeit eingeführt und dadurch dem Bürger- und Bauernstande eine Wohlthat, eine gleiche Anerkennung

seiner Menschenrechte zu Theil geworden, welche nur das Werk einer gerechten Regierung in einem aufgeklärten Jahrhundert gewesen seyn kann.

Die Frohnden sind aufgehoben; der Zehnte ist zum Theil und wäre vielleicht schon ganz abgelößt, wenn die Pflichtigen sich hierzu eben so bereitwillig gezeigt, als ihnen die Regierungen entgegen gekommen. Von allen beschränkenden Fesseln befreit, stehet der, sonst so gering geachtete und gedrückte Landbauer nun da, im vollen Genusse seiner Kräfte und seines Fleißes, harmlos und in stiller Lust, wie in Anakreons, oder Geßners Idyllen.

Selbst das kleinste Dorf bildet jetzt gewissermaßen einen Staat, worüber der Souvrain des Landes nur der Schirmherr zu seyn scheint; indem es in seiner Gemeindeordnung, seine eigene Gesetze hat, sein Oberhaupt und dessen Räthe, Bürgermeister und Gemeinderäthe, sich selbst erwählt, sein Vermögen selbst verwaltet und alle seine Angelegenheiten nach eigner Einsicht besorgt. Weiter kann die Philanthropie nicht führen! Selbst der weise menschenfreundliche Solon, der seinen Atheniensern alles Glück und Wohl gegönnt, hätte sie für unmöglich gehalten; sie ist die allmählige Schöpfung vieler Jahrtausende. Unserer Zeit war es vorbehalten, sie ins Leben zu rufen. Unsere Regenten erkannten ihren Geist, und sie waren, in der richtigen Würdigung ihrer Pflicht, mit Freuden zu seinerr Entwickelung behülflich.

Alle Steuern und Auflagen sind nach einer billigen und gerechten Leistungsfähigkeit unter Alle und Jede vertheilt. Alle Exemtion ist aufgehoben und ein Jeder, durch die zweckmäßigste Einrichtung, gesichert, nicht mehr

zu bezahlen, als er schuldig ist. — Ein Staat aber, worin gar keine Steuern bezahlt werden, müßte etwa Utopien seyn. Selbst in Freistaaten, worin viel von Freiheit gesprochen und noch mehr gefabelt wird, müssen dennoch, als Zeichen der Servitut, und oft noch mehr, als in monarchischen Staaten, Steuern entrichtet werden, und so kann auch die berühmte freie Schweitz, die im Uebermaße des Liberalismus, als Erwerbsmittel, die Söhne des Landes als Söldner verhandelt, doch nicht der Schweitzerfranken und sonstiger geprägter Beihülfe entbehren. — Der Nordamerikanische Freistaat ist es bis jetzt noch allein, unter allen civilisirten Staaten, worin die wenigsten Steuern verlangt werden. Seine geographische Lage, entfernt von allen gefährlichen, Vergrößerungs- und Eroberungssüchtigen Nachbarn, gewährt ihm den großen Vortheil, nur einer geringen Kriegsmacht, zur Aufrechthaltung seines Ansehens und seiner Integrität, zu bedürfen; seine Jury's, seine Polizei- und Regierungsgeschäfte kosten ihn nichts, indem sie von seinen Bürgern, als Ehrenchargen, verrichtet werden. — Dieser Vortheil ist jedoch nur momentan, vielleicht flüchtiger, als man glaubt. Schon jetzt siehet man ernsthafte Betrachtungen über Präsidenten, Diktatoren und Monarchen anstellen. Wie lange wird es dauern, so treten auch sie plötzlich aus dem goldnen, in das eiserne Zeitalter über, worin auch sie, gleich ihren Antipoden, durch Edikte, von der Hunde- bis zur Kopfsteuer, von ihrer Tributbarkeit, staatsbürgerlichen Pflichten rc. klärlich werden unterrichtet werden! Unter dem Monde ist nichts vollkommen! Eine Freiheit, wie man sie wünscht, ist unerreichbar, und selbst der

weise Plato hat schon daran gezweifelt. So lasset uns denn, als Männer, geduldig ertragen, was nun einmal nicht zu ändern ist; lasset uns bedenken: daß wir für diesen billigen Beitrag die Annehmlichkeiten der Gesellschaft, Schutz gegen Gefahr und Hülfe in der Noth genießen! Ein Billigdenkender wird diese Vortheile nicht zu theuer erkauft finden.

Die Rechtspflege ist in allen deutschen Staaten frei und unabhängig und einem jeden willkührlichen Einfluß von Oben entzogen. Die Zeiten ändern sich indessen und mit ihnen die Sitten und Gebräuche. Diesen Wechsel haben auch die Gesetze erfahren und man hat entdeckt, daß sie nicht überall mehr der Zeit und ihren Erfordernissen entsprechen. Die Regierungen haben aber keinen Grund, sich dem allgemeinen Streben nach Verbesserung zu widersetzen. Allenthalben sind deßwegen, auf ihre Veranstaltung, Vorbereitungen zur Entwerfung neuer, den Verhältnissen angemessener Normen und Vorschriften, getroffen. Ein allgemeines Jus germanicum würde ebenfalls eine sehr wünschenswerthe, eine nationelle Sache seyn, die wohl eben so gut, als in Frankreich, das ebenfalls aus heterogenen Theilen und verschiedenen Volksstämmen bestehet, durch seinen Code Napoleon, ausführbar seyn mögte. Wo man aber die Gesetze für unzureichend gefunden, hat sie ein Geist der Milde und Humanität ersetzt und interpretirt, der ihre Mangelhaftigkeit nicht fühlen ließ und den Rechtsbehörden zur höchsten Ehre gereicht. — Grausamkeit und Barbarei sind in Nacht und Vergessenheit gesunken, und alle entehrende, die Menschheit entwürdigenden, Strafen, haben aufgehört, in

dem Strafcodex der Deutschen zu bestehen. Die peinliche Halsgerichtsordnung Carls V. ist nur noch eine juristische Curiosität. Die Todesstrafen sind, zur Ehre unserer Moralität und Gesetze, so selten, daß man glauben sollte: die Philosophie habe über die Criminalistik den Sieg davon getragen und daß sie, als den allgemeinen Menschenrechten zuwider, gar nicht mehr statt finden sollten. — Die deutsche Themis ist keine rachsichtige Hetäre, keine willfährige Creatur des Despotismus; sondern eine Göttin der Weisheit, Gerechtigkeit und Billigkeit; und in den Gerichtshöfen ist man zu der Einsicht gelangt: daß das äußerste Recht, das äußerste Unrecht, und Gerechtigkeit ohne Menschenliebe die höchste Ungerechtigkeit ist; und nach dieser Richtschnur wird die Rechtspflege in den deutschen Staaten betrieben.

Deutschland ist das wahre Vaterland der Philantropie und Intelligenz; kein Land auf Erden ist so reich, als es, an Universitäten, Gymnasien, Lycäen, Real-, Trivial- und technischen Schulen; an Akademieen, gelehrten Societäten, landwirthschaftlichen und Gewerbsvereinen; an Museen, Kunst-, Antiquitäten- und Naturalienkabinetten; an Hospitälern, Armen- und Waißenhäusern, Frauenvereinen und allen Anstalten der Menschenliebe und Wohlthätigkeit, zur Beförderung der Gelehrsamkeit, des Gewerbsfleißes und der Betriebsamkeit. — Wenn nun dieses Alles, wie billig und gerecht, Deutschland für einen Vorzug angerechnet wird; so hat es ihn doch lediglich seiner Vielherrschaft zu verdanken, weil ein jeder der deutschen Fürsten, welche die Barbaren nicht sind, wofür sie die Unitarier verschreien mögten, das in

seinem eignen Lande haben wollte, was zur Wohlfahrt und zum Glück seiner Unterthanen gereicht.

Deutschland besitzet zwar keine große imposante Haupt- und Residenzstadt, als Centralpunkt seiner Herrlichkeit und Größe, die das Erstaunen der Menge erreget, wie sie Frankreich und England, in Paris und London, besitzen. Wir werden sie aber um diesen Vorzug nicht länger beneiden, wenn wir bedenken: daß diese angestaunten Metropolen, gleichsam auf den infernalischen Grund eines Craters erbauet, in einem jeden Augenblicke befürchten müssen, daß er sich seiner Giftstoffe entlade; daß die verderbte, mit Wuth und Rache erfüllte Masse, sie selbst und das ganze Reich mit Tod und Verderben bedrohe und seine eignen Könige, wie mit Carl I. und Ludwig XVI. geschehen, zur Richtstätte führe. Tausende von Gensd'armen, Polizeyofficianten und Nationalgarden durchziehen bey Tag und bey Nacht, die Straßen der gepriesenen Residenzen, um den meutrischen Pöbel im Zaume zu halten und Aufruhr und Mord zu verhindern. — Kein Gegenstand der Nachahmung und des Neides, sind hier, in auffallendem Contraste, neben den Anstalten der Sittlichkeit und Veredlung, die Mordgruben der Moralität, die Kloaken der empörendsten Lasterhaftigkeit und Verderbtheit — Spiel- und Freudenhäuser anzutreffen, und auch hier nur allein kann der Beobachter, in ihren beiden Extremen, die Menschheit in ihrer höchsten Würde und auch in ihrer tiefsten Entartung erblicken.

Dagegen besitzet Deutschland, zum größeren Gewinn für seine Moralität, obwohl kleiner, doch vortheilhafter für das Gemeinwohl, in seinen 36 monarchischen Staa-

ten, statt Einer, 36 Residenzen; worin, in einer naturgemäßen Cirkulation, durch eine Menge Canäle die Revenüen des Landes wieder zu der Urquelle zurückgeleitet werden, woher sie ins Herz geflossen und nicht, wie in einem Strudel, in einer einzigen Stadt verschlungen werden, um in die entfernteren Theile des Staatskörpers nie mehr zurück zu kehren. Die Gelegenheit, Millionair zu werden, ist hierdurch freilich seltner; dafür begegnen wir auch den schroffen und empörenden Gegensätzen, von höchstem Reichthum und niedrigster Dürftigkeit nicht; und noch niemals ist ein Armer, wie zu London „im Willen des Verhängnisses" geschehen, auf den Straßen einer deutschen Stadt Hungers gestorben. Wohlthätiger und gleichmäßiger ist das Vermögen des Landes unter alle Klassen vertheilt, die doch Alle ihren Beitrag dazu geliefert. — Ueberhaupt besitzet Deutschland eine viel größere Anzahl von Mittelstädten, als irgend ein anderes Land, deren Bewohner, gleich weit entfernt von Ueberfeinerung, als von Rusticität, in wahrer Urbanität, der goldnen Mittelstraße, in Fleiß und Sittlichkeit, geräuschlos die Aufgaben des Lebens lößen. In mehrere Familien gesondert, wird in ihm auch mehr, als anderwärts, en famille gelebt und das Leben auf eine würdige Weise genoßen. Das Oberhaupt ist auch dem entferntesten Gliede leicht zugänglich. Alle Angelegenheiten sind leichter zu übersehen, und überall, wo es Noth thut, ist schnell Rath und Hülfe geschafft.

Es bleibet uns nun, zur Vervollständigung dieses Gemäldes, noch übrig, zu der Schilderung der Beherrscher der deutschen Staaten überzugehen, um zu erfahren:

ob diese durch ihren persönlichen Charakter gegründete Veranlassung zu Tadel und Mißvergnügen gegeben; und da finden wir denn, die Gerechtigkeit gebietet, es öffentlich zu bekennen: einen Cyklus der ruhmvollsten Monarchen, eine Reihe von, durch Geist und Herz, gleich verehrungswürdiger Männer, welche auch im Privatstande der Ehre und Achtung würdig seyn würden. Der erste Rang unter ihnen gebühret, dem, nicht durch seine Macht, sondern durch seine Tugenden ehrwürdigen Kaiser von Oestreich, Franz I., dem geliebten Vater seines Volkes. — Wenn je ein Fürst gerechte Ansprüche auf den Dank, auf die Verehrung von Deutschland, ja von ganz Europa, zu machen hat; so ist es dieser ruhmvolle Monarch; an dessen Standhaftigkeit und ausdauernden Consequenz scheiterten die Plane des größten Feldherrns und glücklichsten Eroberers, welcher seit Alexander die Weltbühne betreten. Ein Held, ohne Gleichen, unterdrückte er in seinen Hochsinn die Gefühle der väterlichen Liebe, um nur Deutschland von der Schmach der Erniedrigung und der Unterjochung zu erretten, um abzuschütteln des listigen Eidams schimpfliche Fesseln. — Ein würdiger Gefährte auf der Bahn der Ehre und Gefahr, reichte ihm Friedrich Wilhelm, der Brennen weiser König, brüderlich die Hand, und auf den welthistorischen Feldern von Waterloo, zerstiebten an der Preußischen Tapferkeit, die letzten Anstrengungen der französischen Suprematie — um nimmermehr zu erstehen. In diesen Tagen des deutschen Ruhmes, focht Blücher, dieser unerschütterliche Held, für sich die Unsterblichkeit zu erringen; rühmlich für ihn, daß Plan und Verhängniß

es gewollt, daß die Angriffe zu Ligny zuerst ihm, dem Furchtbaren gegolten; verderblich für den Ausforderer, daß zur Rache und Vergeltung gereitzt, unter einem Feldherrn von solch einem eisernen Muthe, die preußischen Adler unüberwindlich sind.

Die Befreiungskriege von 1813—1815 waren die eigentliche Glanzperiode des deutschen Ruhmes und ächt deutschen Sinnes; rühmlicher, als diese, hat keine, seit dem vereitelten Gelüste der Römer, die so gern auch die deutschen Gauen zu tributbaren römischen Provinzen gemacht, bestanden. Viele deutsche Fürsten, wie der Herzog von Braunschweig, der ruhmvoll in dem Kampfe für Freiheit und Recht, zu Quatre bras fiel; der Prinz Emil von Hessen, der Prinz von Hessenhomburg, nahmen persönlich Theil daran; und wie viel dem Kronprinzen von Würtemberg die deutsche Freiheit, die Zertrümmerung des französischen Joches, galt, beweißet, trotz der Verschwägerung, sein ruhmvoller Antheil an den Gefechten zu Arcis sur Aube und Mont Martre, wo er selbst seine tapfern Würtemberger den verzweifelnden Satelliten des, von Nemesis Rache ereilten, Imperators entgegenführte.

Wenn je in einer Epoche die mißbrauchten Ordensbenennungen: Arminia und Marcomannia, als rühmliche Nachahmung ihrer Vorbilder, am rechteu Orte gewesen; so würden sie es in dieser critischen Zeit gewesen seyn; denn hier galt es in der That, und gerade so, wie zu der Zeit Hermanns und der Markomannen, und nicht, wie es auch jetzt Wahnsinn und Empörungssucht, als Deckmantel ihrer Verbrechen, fälschlich vorzugeben sich bemü-

het: um die Befreiung von einem fremden tyrannischen Joche; und die Gefahr war um so größer und die Aufbietung der ganzen Thatkraft um so nöthiger, da der Eroberer, von den seltensten Feldherrntalenten begabt und von den tapfersten und geübtesten Heeren unterstützt, in athletischer Umarmung seine Eroberungen festhielt. Soll eine passende Vergleichung mit der Vergangenheit angestellt werden; so ist es Blücher, welcher für den Rächer der deutschen Schmach zu erachten, welcher für den zweiten Arminius gilt.

Rühmlicher, als ihre jetzigen, von einer jämmerlichen Ordenssucht bethörten, Nachahmer, von wahrer Vaterlandsliebe begeistert, eilte kampflustig die deutsche Jugend den Befreiungsheeren zu und half heldenmüthig den corsischen Bedrücker vom deutschen Boden verdrängen. In ihren Schaaren kämpfte Theodor Körner, Leyer und Schwerdt führend, wie der Gesangeskundige Held Kleist, und starb, wie dieser, ohne Verrath im Herzen, als Held und Dichter betrauert, ruhmvoll den Tod fürs Vaterland. — Wenn die gegenwärtige meutrische Erhebung die verdiente Schmach bedecket; so glänzet dagegen in den Annalen der Geschichte der unsterbliche Ruhm dieser, Deutschlands wahrhaft würdiger Söhne. Glücklicher, als Tyrus und Carthago, wird Clio das Andenken ihres Vaterlandssinnes und Heldenmuthes der Nachwelt übergeben. — Neben ihrer Erhebung, erscheinet die Erhebung der Stifter der Union, als ein Brandmal der Geschichte — als eine erbärmliche Carrikatur.

Alle Fürsten Deutschlands sind von dem edelsten Geiste beseelt; das Wohl ihres Volkes ist ihr Wunsch,

sein Glück ihr rastloses Streben. Sie kennen den ganzen Umfang ihrer wichtigen Pflicht und wissen: daß das Volk nicht ihrer wegen, sondern sie das Volkes wegen da sind; daß sie nur dessen oberste Beamten sind;*) daß die Nachwelt sie einst richten wird und daß sie Gott für alle ihre Handlungen verantwortlich sind. Mit Ehrfurcht und Bewunderung werden die Namen: Franz, Friedrich Wilhelm, Ludwig, Friedrich, Leopold, Ludwig II. ꝛc. der Beherrscher von Oestreich, Preußen, Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen ꝛc. als wahre Väter des Volkes, genannt. Als Fürsten erfüllen sie treulich ihre Pflicht und als Menschen wird keiner von ihnen in den Handlungen eines ächt fürstlichen Sinnes, des Edelmuthes und der Wohlthätigkeit übertroffen. — Und es ist denn, in unserer anspruchsvollen Zeit, gar kein Verdienst, daß Oestreich und Preußen, in weiser Mäßigung und würdevoller Haltung, die Gefahren eines zwecklosen Krieges, wozu die belgischen Dissidien genug Gelegenheit dargeboten, von Deutschlands Grenzen entfernt gehalten! — Kein Verdienst, daß sie die Lockungen der Propaganda verachtet und allen Herausforderungen eines eitlen kriegslustigen Nachbarvolkes widerstanden und ihnen deutsche Kraft und Entschlossenheit entgegengesetzt! — Denn doch nur auf diesem Wege; bei Eintracht und Ruhe, können die Völker glücklich und die Civilisation befördert werden, die mit einer wohlverstandenen Freiheit identisch ist. — Doch der Schmähsüchtige ist keiner Empfindung für Geist

---

*) Ein Ausspruch Friedrich des Großen.

und Erhabenheit fähig. Selbst Sokrates und Christus entgingen den Verläumdungen der Bosheit nicht. Und so mußten denn auch Deutschlands Beherrscher erfahren: daß der Pöbel in allen Zonen und Zeitaltern — Pöbel ist; sie haben erfahren, was Alxinger spricht:

„Der rost'ge Schmähsuchtszahn,
Der Bauernkittel schont,
Fällt meistens Königspurpur an.“

Die meutrische Stimme: „tödtet eure Fürsten!“ kann nur der Zuruf eines Bösewichts, oder Rasenden seyn!

Dieß, in schwachen Umrissen, unser Gemälde von Deutschland; es ist nach der Natur gezeichnet, und ein unbefangener Beschauer wird weder eine Uebertretung der Wahrheit, noch Schmeichelei darin finden. Es bedurfte keines zierlichen Schmuckes und oratorischen Gepränges, um Deutschland die gebührende Ehre zu erweisen.

Die Freunde der Union haben indessen, vermuthlich durch eine gefärbte Brille betrachtet, oder ganz der Sehkraft beraubt, beliebet, den Zustand von Deutschland für unvollkommen und mangelhaft zu erkennen. Dieses Gutachten setzet eine Vergleichung mit irgend einem bestehenden Staate voraus. Welchen hatten sie also im Visir? — Wahrscheinlich Frankreich und England. — Verweilen wir zuerst bei Frankreich.

Ist dieses, in irgend einer Hinsicht, glücklicher, als Deutschland? Und worin bestehet sein grösseres Glück?

Da müssen wir denn freilich, als Beantwortung gestehen: daß dieses vor Deutschland — wenn es eins ist! — das Glück genießet, unter dem Scepter eines Einzigen Oberhauptes, einen großen selbstständigen Staat zu

bilden, der in allen europäischen Staatsangelegenheiten und sonstigen Welthändeln, wirklich oder eingebildet, eine große Rolle spielt, sich, bald unter der Firma der Intervention, bald der Sympathie, in Alles mischet und möglichst Vortheil daraus zu ziehen strebet, und in allen Sachen gerne das große und entscheidende Wort führen mögte.

Daß es jedoch damit nicht immer nach Wunsch gehe und seine politischen Bekümmernisse nicht überall den gehofften Anklang finden, hat es, mit einiger Indignation, bei der Gelegenheit erfahren, als ihm der mißliche Zustand des Großtürken, besonders seine muthmaßliche Hinterlassenschaft, vielen Kummer gemacht; und sodann, als es, gelegenheitlich des allgemeinen deutschen Zollvereins, der nicht so ganz nach seinem Sinne ist, sich mit allzugroßer Rührung und Sympathie das Unglück der kleineren deutschen Fürsten zu Herzen genommen; und darf, als Aggregat seiner politischen Laufbahn, nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

In Sachen des so sehr theilnahmswürdigen Sultans, der sich wahrscheinlich durch seine Humanität, womit er, noch nicht vor langer Zeit, den Patriarchen der Griechen auf den Straßen von Constantinopel hat zu Tode schleifen lassen, besondre Ansprüche auf eine zärtliche Behandlung erworben, hat die russische Diplomatie die, ihrem Hofe gemachten, Beschuldigungen als ein Mißverständniß darzustellen und die entstandenen Zweifel zu lößen gewußt; und so ist denn einstweilen der beschlossene Argonautenzug nach den Dardanellen aufgeschoben worden. In Betreff seines Beileids mit dem bedauerlichen Schick-

sale der unterdrückten deutschen Fürsten, hat man aber in seiner Sympathie zu viel Aehnlichkeit mit der Pfeffel'schen Fabel; „die Katze und die Mäuse," gefunden, als daß sie, als ein bekannter, schon oft versuchter, Kunstgriff, bei routinirten Leuten, den gewünschten Eingang hätte finden können.

Dieß, in nuce, das Glück von Frankreich, das es, als Gegenstand des Neides, vor Deutschland zum voraus hat. Ein weiteres mögte auf seiner Oberfläche nicht ausfindig zu machen seyn. Beleuchten wir es aber näher und untersuchen den wahren Werth dieses Glücks; so erscheinet es, als eine, in den Farben des Regenbogens schimmernde, Seifenblase, die bei der Berührung in der Hand des Beschauers zerplatzet; wir finden sogar, nach gemeinem Calkul berechnet: daß, statt ein Glück zu seyn, es das Verderben der Nation gewesen.

Die ganze Gewalt eines Staates in Eine Hand zu legen, ist zwar ein kühner herrlicher Gedanke und der Ausfluß des unbedingtesten Vertrauens. Allein der Gebrauch dieser unbeschränkten Gewalt gereichet nur alsdann der Nation zum Glücke, wenn sie sich in der Hand eines weisen und gerechten Monarchen befindet. Um frei zu herrschen, wie ein Gott, muß man auch göttliche Eigenschaften besitzen. Wie oft wird aber diese Erwartung durch die Launen der eigensinnigen Natur, durch eine Menge anderer Umstände vereitelt!

Suchen wir die Belege zu dieser getäuschten Hoffnung in der Geschichte. Da dringen sich denn gleich, um nur bey dem letzten Jahrhundert stehen zu bleiben, was das Glück von Frankreich betrifft, die Fragen auf:

Welchen Vortheil haben die Franzosen davon gehabt, daß es ihrem Könige, Ludwig XIV., nach langen Kriegen, gelungen, den Herzogen von Anjou, einen französischen Prinzen, wovon die Trümmer dieser kraftlosen Dynastie sich eben wieder, der Succession wegen, befehden, auf den spanischen Thron erhoben zu sehen? — Welchen, seine Kriege mit den Niederländern? — Welchen, durch die intolerante Vertreibung der Hugonotten? — Welche Vortheile sind ferner für Frankreich daraus erwachsen, daß sein Sohn und Nachfolger, Ludwig XV., in den angeerbten Maximen forthandelnd, sich in alle Angelegenheiten des Continents gemischt? — Welche, daß er in der Nachahmung seines Vaters, durch Stanislaus Leszinsky, in Polen ebenfalls Könige hat einsetzen wollen? — Welche, daß er die Bewerbung des Großherzogen Franz von Toskana um die deutsche Kaiserwürde zu vereiteln gesucht? — Welche, seine Kriege mit England, den Niederlanden und der übel berüchtige siebenjährige mit Preußen? — Keine andere, als daß sie Frankreich an den Rand des Verderbens gebracht; daß die ihm, durch Jahrhunderte lang geführten, ungerechte und zwecklose Kriege, sowie, durch die sinnlosen Verschwendungen am Hofe, geschlagenen tiefen Wunden, krebsartig fortgewuchert; bis sie endlich, durch Damiens Mordversuch schon angedeutet, zum Ausbruche gekommen und das, durch Druck, lettres de cachet und unerschwingliche Auflagen zur Verzweiflung gebrachte Volk sich empörte, die schändlichsten Ausschweifungen und Gräuelthaten beging und der unglückliche Erbe dieses Ruhms, Ludwig XVI., der Unschuldigste von Allen,

die Fehler hat mit dem Tode büßen müssen, welche seine Vorgänger begangen. — Mit Recht konnte daher Gregoire sagen: „Die Geschichte der Könige von Frankreich, ist das Martyrologium seines Volkes.“ Faut-il s'étonner — ruft der weise Fenelon aus — si les rois ne sont pas aimés, puisqu'ils n'aiment rien, que leur grandeur et leurs plaisirs? — Ein schiefes Fenster im Louvre, konnte einst einem Louvois Veranlassung geben, einen Krieg in Flandern anzuzetteln — um seinem Könige eine andere Zerstreuung zu verschaffen!

Es wurden zwar, während dieser Periode, wenn sie eine Schadloshaltung für die vielen Leiden seyn können, Eroberungen gemacht; allein, was Frankreich in Europa an Lothringen, Elsaß und Corsika erworben, ging in viel größerer Masse in Amerika, durch die Abtretung von Louisiana, Canada, Florida, Hudsonsbay, Akadien, Domingo ꝛc. wieder verlohren.

Eine unglückliche Leidenschaft der Könige, die Ruhmsucht! — Zu wessen Nutz und Frommen ist denn seit siebenzig Jahren das viele Menschenblut vergossen, das Mark des Landes verschwendet worden? — Wie traurig die Erfahrung: daß Frankreich unter seinen Königen nur Einen Heinrich IV. gehabt!

Seine Revolution gereichte indessen Frankreich nicht zum Seegen; in den Strudel gerissen, gerieth es aus der Scylla in die Charybdis. Den Mörderhänden Robespierre's, Danton's, Marat's ꝛc. entgangen, fiel es in die Hände des ehrsüchtigsten der Sterblichen, welcher wähnte, den Geist der Nation richtig erfaßt zu haben. Er fand in ihr taugliche Werkzeuge, das Ziel seiner

hochstrebenden verderblichen Wünsche zu erreichen, und säumte nicht, sich deren in einem Maaße zu bedienen, wie es noch kein Machthaber Frankreich's vermochte. — Sein Unglück war noch nicht zu Ende.

Durch Intriken und Waffenglück hatte Napoleon den größten und schönsten Theil von Europa unter seinen Scepter gebracht, und Frankreich schwelgte unter seiner Herrschaft in einem Uebermaaße des Ruhmes, welcher jenen aller seiner Vorgänger an Glanz überstrahlte und Frankreich schwindelnd machte. Sein Name unter die Sterne versetzt, wandelte er wie ein überirdisches Wesen daher. Seinen Fußtapfen entsprießten Königreiche und seinen Händen entfielen Kronen. — Alles hat jedoch hienieden seine Grenzen. Den Culminationspunkt erreicht, waren einige unglückliche Feldzüge hinreichend, das Riesengebäude auch dieses Weltenstürmers, schneller zu stürzen, als es entstanden. Der Coloß, zerschmettert zu Boden liegend, mußte Frankreich in dieser unglücklichen Catastrophe selbst bange seyn, seine alten Grenzen zu erhalten; wenn nicht eine übergroße Schonung und Großmuth der Sieger, die drohende Gefahr von ihm abgewendet hätte. Metz, Toul, Verdun, Lothringen und Elsaß, alte deutsche Länder, standen in diesem critischen Momente auf dem Spiele; und es ist schon oft bedauert worden, daß sie damals nicht wieder zurückgenommen worden. Die Wiedererstattung eines unrechtmäßigen Eigenthums, hätte Frankreich nicht mehr verdrießen können, als es vormals die Engländer verdrossen, als Carl VII. die verlohrnen Provinzen wieder mit Frankreich vereinigte. Es würde für die Ruhe von ganz

Europa ersprießlich gewesen seyn, wenn der immer dampfende Heerd der Gährungsstoffe um einige Spannen verringert, oder die Fermentation gänzlich unterdrückt worden wäre. Frankreich hat bewießen, daß es durch Unglück nicht zu bessern und seine Arroganz noch dieselbe ist, die sie es unter Franz I. und Ludwig XIV. gewesen.

Auf solchen Wegen wird, wie wir gezeigt, der Ruhm eines großen Reiches erworben! Auf solche Weise mit dem Blute und dem Marke der Nationen bezahlt! — So viel kosten glänzende Meteore am politischen Firmament! Und also wird das excentrische Uebertreten der Bahn der Mäßigung und Weisheit von der Nemesis gerächt!

Jetzt herrschet, nachdem der legitime König, Carl X., wegen angeblicher Verletzung der Charte, vertrieben worden, auf dem wandelbaren Throne der Bourbonen, der populaire, durch die Erfahrungen der Revolution belehrte, König, Philipp Ludwig. Auch er kann, der angestammten Großmuth der französischen Machthaber gemäß, von sich rühmen, einer neu entstandenen imposanten Monarchie, der belgischen, das Daseyn gegeben zu haben. Es ist aber kein Zeichen einer besonderen Behaglichkeit, oder einer enthusiastischen Liebe seines Volkes, daß er, um seine beweglichen Freunde im Zaume zu halten, beinahe niemals das Schwerd in die Scheide bringt. Und so gehet auch diese günstige Pause seiner lange entbehrten Ruhe ungenutzt für es verlohren.

Mit dem Ruhme und dem Ansehn der Nachbarn Frankreichs jenseits des Canals, ist es nicht besser be-

stellt. Englands Schuldenlast ist so ungeheuer, daß beinahe die Hälfte seiner Einkünfte erforderlich ist, deren Zinsen zu bezahlen, weil auch es, wegen Beschützung seines Alleinhandels, seiner Colonieen und fortgesetzten Eroberungen, in eine Menge Kriege verwickelt wurde. — Es ist, nach Rußland, daß größeste Reich auf Erden, größer noch, als selbst das vormalige erstaunenswürdige römische; aber demohngeachtet weissagen ihm politische Rechner den baldigen Untergang. — Sein Dreyzack beherrschet mit Unduldsamkeit alle beschiffbaren Meere; aus allen Märkten hat es seine Nebenbuhler verdrängt und erregte durch seine Monopolien und Suprematie die Eifersucht Napoleons in dem Grade, daß er in ihm das zweite Carthago zerstören wollte. — Durch seine Industrie hat es alle Welttheile geplündert; die Schätze von Spanien, Portugal und Ostindien an sich gebracht; aber demohngeachtet ist kein Volk so sehr mit Steuern und Taxen belastet, als das freie Brittische. Seine vorgebliche Freiheit nur ein Trugbild, sind im vorigen Jahre mehr als Hunderttausend seiner mißvergnügten Bürger in andere Welttheile, aus einem Lande gezogen, worin man es in der Toleranz und Civilisation noch nicht einmal so weit gebracht, daß alle christliche Confessionen gleiche Staatsbürgerrechte genießen; worin, auch heute noch, Gesetze, des Zeitalters der Barbarei würdig, einen freien brittischen Bürger, einen trunkenen Soldaten, der Insubordination beschuldigt — mit Vierhundert Streichen bestrafen. Auch jetzt, in den neuesten Parlamentssitzungen, hat man es — kein Glanz- und Ehrenpunkt der englischen Freiheit und Civilisation — nicht dahin

bringen können, daß die unwürdigen körperlichen Strafen bei dem Kriegerstande wären abgeschafft worden.

Das Continentalsystem ließ Englands Schwäche erkennen; seine Anstrengungen aber, in den Kriegen mit seinem gefahrvollen Nebenbuhler, haben ihm eine Abspannung verursacht, die es für lange Zeit an der Theilnahme der Welthändeln, im großartigen Style, unfähig machen wird. — Es hat durch seinen Mammon viel des Blutes in Europa erkauft, um sein Ansehn, die Ehre der Nation, seine Stellung als erste Seemacht der Welt zu behaupten; und abwechselnd halfen Franzosen und Schweden, Deutsche und Russen, die Plane seiner Eitelkeit verfechten; allein der Erfolg hat gelehrt: daß seine vielen Sterlinge nicht zum Heil seines Volkes in die Säckel seiner Verbündeten geflossen.

Sind dieses nun, wie wir in dieser Parallele gezeigt, Vorzüge, die Neid und Eifersucht verdienen? — Die würdig sind, als Vorbild zur Nachahmung aufgestellt zu werden? — Diese Fragen werden gewiß von allen denen nicht bejahet werden, welche ein reelles Glück einem leeren Phantome, einem glänzenden Elende vorzuziehen verstehen.

Gesetzt aber auch, daß es die Würde und das Ansehn der deutschen Nation erheische, sich zu dem Range der richtenden und schlichtenden Großmächten Europa's emporzuheben und, diesem Range gemäß, seine Ehre, seye es auch, wie wir durch England und Frankreich gezeigt, zum wahren Verderben der Nation, eine sogenannte großartige Rolle zu spielen; so ist nicht zu vergessen, daß schon die Natur, d. h. die geographische

Lage von Deutschland, ihm diese Rolle versagt. Zu einer Rolle, wie sie England, Frankreich und Rußland auf dem Welttheater spielen, gehöret, außer der Landmacht, um überall, auch an den entferntesten Punkten, mit Hülfe, oder zur Ueberraschung, schnell gegenwärtig zu seyn, auch eine Seemacht, die wir aber nicht besitzen und die uns auch nur von geringem Nutzen seyn würde, — indem Deutschland, wie uns ein flüchtiger Blick auf die Karte von Europa überzeugt, nicht unmittelbar von den Wellen des Oceans bespült wird; ein Hinderniß, welches kein Monarch Deutschlands, und wenn auch ein Deus ex machina die Scepter aller der neun und dreißig Staaten in seiner Hand vereinigt hätte, weder ein Alexander noch Attila, weder ein Mahomed II. noch Napoleon, zu überwältigen vermögte.

Die Ostsee und das adriatische Meer, die uns im Norden und Süden begrenzen, sind hierzu nicht ausreichend und alle Plane einer gewaltigen Seeherrschaft werden durch den fatalen Umstand zerstöret — daß einer deutschen Armada, im Süden und Norden, im Sund und Belt und bei Gibraltar, der Paß versperrt werden kann. Spanien und Maroko, Schweden und Dänemark müßten also, im Falle eines Seekrieges, entweder mit uns einverstanden seyn, oder sich neutral verhalten. Ein schweres Problem für die Politik! Und wenn wir auch von diesen nichts zu befürchten hätten, so könnte von unseren Feinden selbst, durch eine Blokade dieser Meerengen, das Auslaufen unserer Flotte verhindert werden. Wie säßen wir also bei allen diesen Möglichkeiten, mit unserer Flotte in der Klemme!

Daß es aber, unter allen Umständen, ein wesentliches Erforderniß einer Nation ist, welche eine Rolle im großartigen Style spielen, imponiren, Aufsehen erregen rc. will, eine Flotte zu besitzen, haben wir an dem jüngsten Beispiele gesehen, das Frankreich gegeben; indem es, angeblich eine widerfahrne Unbilde am Dey zu rächen, durch einen Handstreich, mittelst seiner Flotte, Algier weggenommen und für eine gute Prise erklärt; eine Expedition, welche viel Sensation in den Cabinetten erregt, die sie aber, wie gesagt, nur mit Hülfe seiner Flotte hat erregen können. Und auch die, von so vielen Schutzherrn beschirmte Türkey — der alte Zankapfel Europa's — von welcher der Kaiser Joseph II. sagte: daß es ein Schandfleck unseres Jahrhunderts sey, daß sie noch bestehe: die vielgeliebte Pforte also, hätten wir in unseren Tagen eine Beute seines rebellischen Pascha's werden sehen können, wenn ihr nicht Kaiser Nicolaus, aus nachbarlicher Freundschaft, mit einer Land- und Seemacht zu Hülfe gekommen und ihren Fall noch auf eine Weile verschoben hätte.

Allein die Natur hat uns zu solchen Triumphzügen die Mitteln versagt. Begnügen wir uns also mit dem, was uns diese gütige Spenderin sonst so reichlich verliehen und bestreben wir uns, ihre Güter weislich zu benutzen, und wir werden nichts Wesentliches vermissen. Trachten wir nicht, in eitlem Gelüste, das zu erzwingen, was uns die Weisheit des Schöpfers nicht hat verleihen wollen. — Die Rolle einer großen Seemacht ist uns für immer verboten!

zu seyn, weil wir der Meinung sind, daß sie mehr ein Gebilde der Eifersucht rivalisirender Mächte, absichtlich vergrößert und unterhalten, als eine wahrhaft begründete Befürchtniß sey. Rußlands Tendenz ist allerdings auf Erweiterung gerichtet; allein es hat doch seither seine Polypenarme nur im Süden und Osten ausgestreckt, wo, durch Despotismus entartete und des Krieges unkundige Völker, seinen Eroberungen keinen großen Widerstand entgegengesetzt. — Ein anderes aber ist es mit den Völkern im Westen und Norden von Europa, mit den Schweden, Deutschen und Franzosen. Die Berührungen, welche Rußland mit diesen unter Carl XII., Friedrich dem Großen und Napoleon gehabt, haben ihm Achtung eingeflößt und ihm gezeigt, daß sie ihre Penaten nicht ungestraft antasten lassen und daß ein versuchtes Expansivsystem auf dieser Seite von, nicht zu überwältigenden, Hindernissen begleitet seyn würde. Geben wir doch der Wahrheit die Ehre und bekennen: daß in dem Feldzuge des Jahrs 1812, nicht die russische Tapferkeit die, in das Herz des Reiches eingedrungenen, französische und deutsche Heere, sondern der Brand von Moskau, Hunger und Kälte sie besiegt. So wie also Rußland durch sein Clima, Devastationen ꝛc. vor einer feindlichen Invasion gesichert ist; so ist es Deutschland und Frankreich nicht minder, durch die Kriegserfahrung und Tapferkeit seiner Heere. Außerdem ist Rußlands Bevölkerung nur schwach und auf einer unermeßlichen Fläche zerstreut. Es würde die Entwicklung seiner ganzen Kraft erfordern, Deutschland mit einem Heere zu bedrohen, wie es ihm nur allein der deutsche Bund in kurzer Frist entgegen zu

führen vermag. — Wie ruhig können wir also vor einer russischen Invasion unser Haupt niederlegen!

Der Charakter der skandinavischen Völker, Dänemark und Schweden, ist Ernst und gediegene Würde, welcher sie von der schlüpfrigen Bahn entfernt hält, die lächerliche Rolle des Frosches in der Fabel zu spielen. Sie sind mit ihrem Schicksale zufrieden und wissen ihm, durch Fleiß und Betriebsamkeit, die schönste Seite abzugewinnen.

Das Volk der Niederlande hat schon als Bataver gezeigt, mit welcher glühenden Begeisterung es Freiheit und Unabhängigkeit liebe; und daß dieser Geist nicht in ihm erlösche, hat Philipp II. von Spanien erfahren.. — Doch hat auch es die Wandelbarkeit des menschlichen Glückes kennen gelernt, indem ihm, was es den Portugiesen in Amerika und Ostindien durch Waffengewalt entrissen, bis auf schwache Ueberbleibseln, von seinen lauernden Nebenbuhlern, den Engländern — die sich noch kürzlich seine alten getreuen Bundesgenossen genannt — ohne Schwerdstreich wieder genommen wurden. — Mit weiser Resignation hat ihr König auf den Besitz einer abtrünnigen Provinz Verzicht geleistet, welche, da sie, wegen mancherlei ärgerlichen Einsprachen, nicht das Glück haben konnte, unter dem Schatten der Lilien zu blühen, sich zu einem Königreiche erhob. Das belgische Volk wird, nachdem sich der Rausch des Entzückens gedämpft haben wird, nunmehr berechnen können, ob es durch diesen Wechsel an Glück und Wohlfahrt gewonnen, oder verlohren. Uns hat übrigens der rühmliche Enthusiasmus dieser jungen Monarchie sehr erfreuet, womit, in wür-

diger Nachahmung ihrer Nachbarn in Westen, der belgische Staatsminister, bei voller Rathsversammlung, auf Veranlassung, daß der deutsche Commandant der Festung Luxemburg, mit gewöhnlicher deutscher Geradheit, einige belgischen Unbilden gerügt, in ächt spartanischem Zuschnitt, in die merkwürdigen Worte ausgebrochen:

„Wir wollen lieber ruhmvoll sterben, — als schmachvoll untergehen!“

Die Schweiz ist ein freies Land und ihre Freiheit, als unantastbarrs Heiligthum, von ganz Europa garantiret. In ihr müßte also das wahre Eldorado zu finden seyn. Doch erblicken wir auf ihrem Boden das sonderbare Schauspiel, daß sich seine freien Cantonsbürger, wie Dorat sagt, einander selber die Hälse brechen — um sich zu civilisiren (Ils s'égorgent entr'eux, pour se civiliser). — Viele reisen aus fernen Gegenden in die Schweiz, um ihre Alpen und die Nachkommen Tell's und Winkelried's zu sehen. Die alten Berge finden sie zwar noch, aber nicht mehr die alten Schweizer. — Es scheint, daß sie der alten Freiheit überdrüßig, nun mehr zu einer platonischen Republik das Recept aufsuchen.

Sardinien ist ein Reich, das Kraft und Einsicht zu entwickeln verspricht. Wir wünschen ihm alles Glück in diesem löblichen Beginnen und hoffen, daß Neapel seinem Beispiele folgen und Beide der neu gebornen anspruchsvollen giovine Italia die Gelegenheit zu gegründeten Beschwerden entziehen und daß das alte erfahrne Italien, das junge gelbschnäbelige Italien, durch die That belehren möge, daß es das Regieren nicht verstehe. — Eine Handvoll verwegener Abentheuerer, Italiener,

Franzosen und Polen, war nach Savoyen gekommen, um auch Sardinien zu revolutioniren, fand aber nicht den gewünschten Willkomm. Sonderbar ist es von den Polen, die, als Aposteln des Aufruhrs, von Land zu Land herumirren, um die Völker das Herrschen zu lehren, da sie doch selbst, wie der Umsturz ihres Reiches beurkundet, das Herrschen nicht verstanden. Die zum Sprichwort gewordenen tumultuarische polnische Reichstage sind mindestens keine Empfehlungsbriefe für sie.

Der Stuhl des heiligen Petrus ist, wie es bei hölzernen Möbeln geschiehet, durch die Länge der Zeit morsch und baufällig geworden, und ein unartiger Wittenberger Doktor hat sogar auch noch den heiligen Schimmer dieses Fauteuils verwischt. — An dieser Hierokratie konnte die Welt erfahren, auf welche Weise, in der Hand ehrgeitziger Priester, die sich die Statthalter Christi genannt, die allerheiligste Religion hat gemißbraucht werden können, da doch ihr Herr und Meister sie gelehrt: „mein Reich ist nicht von dieser Welt." — Doch auch sie hat das Ende ihrer furchtbaren Herrschaft erlebt. Was dem Geiste der Zeit widerstrebet, ist keine irdische Macht fähig, zu erhalten. Sie vegetiret zwar noch; allein, nachdem die Ketzer ihre Infallibilität in Zweifel gezogen und die Bannflüche ihre zerschmetternde Kraft verloren; seitdem der Himmelspförtner aufgehöret, Königreiche zu verschenken und Kronen zu bestättigen, ist der Glaube an seine Allmacht verschwunden. — Als eine merkwürdige Ruine raget sie jetzt nur noch über Jahrhunderte hervor, um dem staunenden Beschauer an den colossalen Trümmern zu zeigen: zu welchem Gipfel eine Priesterherr-

schaft, wie sie die Menschheit in Sechstausend Jahren nur Einmal erblickt, gehoben werden konnte. — Höher, als diese, hat es kein römischer Pontifex maximus gebracht, und ihr Despotismus war um so unerträglicher und perennirender, da unter keinem Nachfolger Erlösung zu hoffen war, indem alle dieselbe Maxime befolgten und, der Erhaltung ihrer angemaßten Herrschaft willen, befolgen mußten. Doch die Vorsehung hatte Mitleid mit den Drangsalen der Menschen. — Die Waffen der Hierokratie bestanden im blinden Glauben, sowie die der Türken in der Schärfe des Schwerdes. Beide sind mit der Zeit stumpf und schartig geworden.

Dem Stolze und Uebermuthe dieser Nachfolger Petri hat es das Abendland zu verdanken, daß die Türken in Europa festen Fuß gefaßt. Johann VII., der vorletzte griechische Kaiser, hatte in Person eine Reise nach Italien gemacht, die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche — die letzte Hoffnung seiner Rettung — zu bewirken. Sie blieb ohne Erfolg — weil der griechische Patriarch die römische Investitur nicht anerkennen wollte. Pabst Eugen IV., hierdurch erbittert, erhob seinen Zorn zur Sache der Religion und hielt christliche Fürsten von einer Hülfe für ihren bedrängten christlichen Mitbruder ab, die sie im Namen der christlichen Religion gegen den Erzfeind der Christenheit zu leisten schuldig gewesen.

Dieß konnte das Oberhaupt der christlichen Kirche, der Statthalter Christi, thun! — Constantinopel ging durch diese Grausamkeit, durch diesen politischen Mißgriff, verloren. Seitdem ist der schönste Theil von Europa,

der classische Boden der Hellenen, im Besitze der Barbaren. Die geheiligten Oerter, wo einst Homer, Solon und Sokrates; Miltiades, Cimon und Themistokles gewandelt, werden durch die Fußtritte muhamedanischer Halbwilden entweihet; Horden, welche schon ihre Religionsgrundsätze zu unversöhnlichen Feinde der Christen, ihre Indolenz und Haremswirthschaft zu Störern der Humanität und Civilisation machen. — Wird diese Schmach und Erniedrigung in dem Zeitalter der Anerkenntniß der Menschenrechte noch länger bestehen? — Sclavenhandel und Sclaverei sind zum Ruhme der Menschheit abgeschafft. Sollen unsere christlichen Mitbrüder in Osten nur noch allein ihre Fesseln tragen?

Das türkische Reich, ist ein Soldatenreich; seine ganze Kraft liegt in der Faust seines kriegerischen Sultans. Sein Reich, ein Reich der Finsterniß und Empörung, aller moralischen und intensiven Kraft entbehrend, konnte es nur zur Zeit der Religionsspaltungen im Abendlande, durch seine Janitscharen furchtbar seyn, und vor Wien sein Halbmond glänzen. Seitdem aber das europäische Staatensystem sich entwickelt und seine Kriegskunst die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht, haben seine Schrecken aufgehört, und die Furcht vor einer türkischen Bedrohung, ist zum Thema eines ironischen Lächelns geworden. — Dermalen liegt diese vormals gefürchtete und durch fromme Gebete entfernt gehaltene Hyäne in den letzten Zügen, seine irdische Auflösung nur noch durch europäische Großmuth verzögert. Die Zeit wird aber nicht ferne seyn, wo die Cabinette des Abendlandes ihren Vortheil begreifen und einsehen lernen werden, daß es

sehr rühmliche Berechnungen geleitet. Bemerket man doch oft, auch schon im gemeinen Leben, daß von einem frivolen verdorbenen Geschmack, einer buhlerischen Cokette vor einer würdigen Jungfrau der Vorzug gegeben wird.

Kehren wir daher zu unserem Texte zurück und wiederholen die, ad 2 unserer Parabel aufgeworfene Frage, nehmlich:

ob der Bauherr zu seinem Unternehmen die gehörigen Mitteln besitze.

Mitteln? — Eine bedenkliche Frage: von Mitteln, von reellen Mitteln, kann vernünftiger Weise bei diesen Herren nicht die Rede gewesen seyn! Wenn aber die excentrischen Unionshelden, in ihrer Kurzsichtigkeit und Verblendung, dennoch geglaubt, daß sie solche besessen, so konnten sie doch nur die Geschöpfe ihrer freigebigen abentheuerlichen Imagination, — eingebildete Mitteln — gewesen seyn. Und so war es denn auch, wie der schmählige Erfolg ihrer Unternehmung gelehrt. Sie bestanden in nichts anderm: als in der hohen Meinung von ihrer Kraft; von ihrem großen Einflusse auf die Gesinnungen Anderer; von der Macht ihres Beispiels; von der ohnfehlbaren Wirkung ihrer Verführungskünste und in der Hoffnung, viele Gleichgesinnten anzutreffen, die nur das Signal der Erhebung erwarteten. — Ihre Operationsbasis schwebte in der Luft, die Frechheit lieh ihnen Waffen, ihre Parole war Mord, Plünderung ihre Kriegskasse, und ihre Reserve, die ungewisse Willfährigkeit ihrer Mitbürger. — In einer solchen idealischen Rüstung, ein Pendant zum Mäuse- und Rattenkrieg, versuchten sie, den Feldzug zu eröffnen; von solchen

Hirngespinnsten berückt, konnten sie es wagen, ein Staatsgebäude, auf den festen Säulen der Weisheit und Gerechtigkeit ruhend, anzutasten und umzustürzen. — Welche Frechheit! — Welcher Wahnsinn! — Nur in einem Tollhause konnten solche Projekte entspringen!

Mögen auch, vor allzugroßem Wohlbehagen, in den Dörfern, Städten und Provinzen keine Jubellieder angestimmt werden; so ist doch die Stimmung in Deutschland weit davon entfernt, eine Neigung zu einer Revolution blicken zu lassen. Der Charakter der Deutschen ist Ernst und Würde und kluge Besonnenheit, wie Immanuel Kant in seiner Anthropologie von ihm bemerkt; nicht so leicht von jedem politischen Winde entzündbar, wie eine Knallerbse, gleich unseren, ewig sich regenden und schaukelnden Nachbarn in Westen; sie wissen: daß Mühe und Arbeit des Menschen Loos und Bestimmung ist; wissen, die Vorzüge einer weisen, humanen Regierung zu schätzen; wissen, daß ihre Fürsten weder Tyrannen, noch Despoten, sondern unablässig bemühet sind, die Wohlfahrt des Volkes zu befördern; wissen und fühlen es, daß, wenn ihnen auch Dieß und Jenes noch zu wünschen übrig bleibe, es schändlich und verrätherisch und undankbar sey, die Erfüllung dieser Wünsche auf dem gefahrvollen Wege des Aufruhrs, der sie leicht aus dem Regen in die Traufe bringen könne, mit Gewalt zu erzwingen.

Die sieben und zwanzigjährigen Kriege, in welche die Franzosen auch Deutschland verwickelt, haben zwar seiner ökonomischen Wohlfahrt tiefe Wunden geschlagen und sind noch lange nicht vernarbt. Auch sind der

Prätendenten auf Fortkommen und Glück bei weitem jetzt mehr, als in jeder früheren Zeit. Die Bevölkerung schreitet in so rascher Progression vorwärts, daß sie sich in Drei Jahrzehnten um Ein Drittheil vermehret. Beide contrastirende Ereignisse machen Ansprüche auf unsere Thätigkeit, auf die Entwicklung unserer ganzen moralischen und physischen Kraft. Sie werden aber gefühlt und begriffen; und es gab noch nie eine Periode, wo, im wohlverstandenen Interesse der Regierung und des Volks, gemeinschaftlich mit soviel Rührigkeit und Eifer wäre gearbeitet worden, als in der gegenwärtigen, diesen Machtgeboten der Zeit und Nothwendigkeit würdig zu entsprechen. Wir haben dieses gemeinsame rühmliche Streben schon oben angedeutet.

Die Noth müßte überhaupt in einem Lande sehr groß und die Aussicht zu einer Abhülfe, im Einverständniß der Regierung, gänzlich verschwunden seyn, wenn sich ein Volk sollte entschließen können, durch die Gräueln der Verwüstung, über Schutt- und Leichenhaufen, eine Aenderung der Dinge zu erwirken. Zu einer solchen Noth ist aber, wie wir in der Schilderung seines Zustandes gezeigt, nicht die mindeste Spur in Deutschland zu finden. Genau und unpartheiisch erwogen, mögte er in ganz Europa nicht vollkommener anzutreffen seyn. Zu dem Wahnsinn aber, zum Zeitvertreibe und zur Ergötzlichkeit, eine Weile mit Revolutionen zu spielen, besitzt der Deutsche, glücklicher Weise nicht die mindeste Disposition; dieß sind lediglich Erquickungen für Menschen, welche ihr eigner Landsmann, Voltaire, halb für Tiger und halb für Affen erklärt.

Wie konnten also die Helden der Union, einige verlaufene Studenten und rabulistische Advokaten, darauf rechnen, zur Ausführung ihres wahnsinnigen Planes, Anhänger und Theilnehmer in Deutschland zu finden? — Wahrhaftig! — Sie haben den socialen Zustand Deutschlands und sein Volk nicht gekannt, oder wollten ihn nicht kennen!

Gesetzt aber auch, die Lage des Volkes sey wirklich so schlimm und abscheulich gewesen, als man aus dem unsinnigen Projekte schließen sollte; das Volk habe seither mit Lammes Geduld sein hartes Loos, mit Sclavensinn seine schimpflichen Fesseln getragen; die Vereinigung aller deutschen Völker unter Einem Scepter sey eine, für das Glück und den Ruhm der deutschen Nation, wünschenswerthe und ausführbare Sache; also zur Erreichung dieser wichtigen Zwecke, eine Abhülfe und Umgestaltung ein nothwendiges und verdienstliches Unternehmen: so hätte doch eine Erhebung in Masse, auf einen Schlag und an allen Orten, vom adriatischen Meere bis zur Ostsee, von der Weichsel bis zur Schelde, statt finden müssen, um einige Aussicht, zum Ziele zu gelangen, zu haben. Man hat aber, zum Ruhme der deutschen Nation und als sprechendes Zeichen seiner Zufriedenheit, überall und nirgends nicht die mindeste Spur zu einem Aufstande im Sinne der Unitarier, oder Merkmale des Beifalls an ihrer Harlekinade gefunden. Isolirt und prostituirt, standen sie vielmehr da, als eine Bande Geächteter, von Gott und Menschen verlassen, den Redlichen ein Gräuel. — Der gänzliche Mangel an Theilnahme hat das Verdammungsurtheil über sie ausgesprochen; er hat auf das Ueber-

zeugendste bewiesen: daß ihre Bemühungen, das Glück von Deutschland zu befördern, durchaus unnöthig gewesen. — Oder meinten vielleicht diese verwegenen Meuterer, diese sturmlustigen Cyclopen von Hambach und Weinheim, sie selbst seyen das Volk, oder wenigstens sein leitender Stern, seine Repräsentanten und Diktatoren? — Man hat nirgends gesehen, daß sie dafür wären anerkannt worden.

Doch auch das Aeußerste und selbst das Unwahrscheinlichste zugegeben: daß eine theilweise, oder gar eine totale Erhebung, zu Gunsten ihrer Plane statt gefunden; würden Oestreich, Preußen, England, Dänemark und die Niederlande, die Beherrscher des größten Theils der deutschen Lande, welche, wenn auch diese Theil an der Empörung genommen, noch außerdem beträchtliche Länder besitzen, und deren Interesse es erheischet — ob zum Vortheil für Deutschland, oder nicht, kommt hierbei nicht in Betrachtung — Deutschland, gerade so, wie es ist, fortbestehen zu lassen; würden alle diese Monarchen dem Umsturze ihrer Reiche ruhig zugesehen und für unschuldige Geniestreiche gehalten haben? — Würden diese, wenn auch sonst ihre Generosität noch so groß seyn mag, die Gefälligkeit gegen die Gründer der deutschen Union so weit getrieben haben, ihre deutschen Besitzthümer an sie abzutreten, damit sie nicht gehindert wären, ein imposantes germanisches Kaiserthum zu bilden? Würde zu erwarten gewesen seyn, daß sie aus Großmuth von ihren Thronen herabgestiegen, um einem Hambacher Kaiser Platz zu machen? — Welche Absurditäten! — Welche tolle kindische Erwartungen! — Wie würden

Hunderttausend Bajonette und das Donnern von unzähligen Feuerschlünden sie mit Schrecken aus diesem Feentraume aufgerüttelt und ihnen die Augen über ihren entsetzlichen Rechnungsschnitzer geöffnet haben!

Doch wir beschuldigen die Stifter des neugermanischen Kaiserthums einer größeren Unbesonnenheit, als sie verdienen und wir verantworten können. Ganz ohne allen Beistand waren sie nicht. Schon lauerten, mit sehnsüchtigen Blicken, ihre sympathisirenden Freunde auf den Thurmspitzen von Notredame und erwarteten mit Begierde durch Telegraphen die Nachricht: daß das alte morsche deutsche Staatsgebäude in hellen lichtlohen Flammen stehe und man, zum völligen Umsturze, ihren freundnachbarlichen Beistand begehre. — Es war durch Agenten und Emissaire schon Alles aufs Beste eingeleitet und beschlossen. — Ihre Hoffnung war auf Frankreich gerichtet.

Hat man doch erst kürzlich an Belgien gesehen, mit welcher Bereitwilligkeit und Großmuth die Franzosen herbeigeeilt, einer rebellischen Provinz gegen ihren rechtmäßigen König beizustehen! Die Herzlichkeit und Seelenverwandschaft ging sogar so weit, daß, um die junge Freundschaft recht zu verkitten, die Scene sich mit Hochzeitsfeierlichkeiten endigte. — Solche liebreiche vortreffliche Menschen, solche geprüfte Freunde in der Noth, sind auf dem ganzen Erdenrunde nirgends, als bei den genialen philanthropischen Erfindern der Guillotine, der Füsiladen, republikanischen Hochzeiten und vieler anderer humanen, ächtnationellen Institute, an der Seine und Rhone, zu finden.

Zwar will die gottlose Welt durch einige plumpe deutsche, einer solchen Großmuth unfähigen, Zweifler und durch vorgeblich Weitersehende behaupten: daß alle diese Freundlichkeit und Zärtlichkeit der Franzosen eitel Trug und Windbeutelei; ihre Freundschaft Maske; ihre Theilnahme versteckter grober Egoismus und ihre Sympathie der Köder sey — einfältige Gimpeln in ihrem Netze zu fangen. Man will diese leidigen Erfahrungen durch Beispiele belegen, welche unsere Vorfahren gemacht und woraus hervorgehe: was man von den französischen Liebkosungen zu halten.

So habe es zwar, wie man, zum Exempel, in alten glaubwürdigen Historien gedruckt finden könne, den Anschein gehabt: daß die Franzosen im dreißigjährigen Kriege den Protestanten lediglich darum ächt brüderliche Hülfe geleistet — um ihre bedrohte Religion beschützen und vertheidigen zu helfen. Man irre sich aber sehr, wenn man glaube, daß die Gottesfürchtigkeit und christliche Liebe ihrer französischen Bundesgenossen so weit gegangen, den Deutschen, lediglich ihrer Religion willen, Beistand zu leisten. Dieß sey eine entsetzliche Täuschung. — Schlau und versteckt, wie ein delphischer Orakelspruch, habe die französische Politik geboten: während das orthodoxe Frankreich seine eignen Bürger, die abtrünnigen Hugonotten, aus dem Lande vertrieben, deren ketzerischen Glaubensgenossen in Deutschland zu unterstützen; aber — wie gesagt — weit entfernt, wegen ihrer bedrückten Religion, sondern — man merke sich doch diese politische Finte! — um sich, zu derselben Zeit, als Anna von Oestreich die Gemahlin Ludewigs XIII., Königs von

Frankreich, gewesen, der ketzerischen Hülfstruppen der Deutschen und Schweden zu bedienen, das befreundete Oestreich, dem Plane Heinrichs IV. gemäß, aus Europa zu verdrängen, oder ihm doch, soviel möglich, Schaden zuzufügen. Es war also gar nicht die ernstliche Meinung und Absicht der Franzosen, die Deutschen in ihren Religionsangelegenheiten zu schützen; bewahre! — sie bedienten sich ihrer nur, um größere politische Zwecke durch ihren religiösen Zwiespalt zu erreichen. Dennoch aber ließen sie sich ihre scheinbare Hülfsleistung, im westphälischen Friedensschluß, durch ein, von ihrem Bundesgenossen, dem Herzogen Bernhard von Weimar, wieder erobertes deutsches Land, — durch die Abtretung von Elsaß, bezahlen.

So schlau und kalculirend ist die französische Politik! — So treten, vor ihren Machtgeboten, alle übrigen Rücksichten in den Hintergrund zurück! — Also ist es mit der französischen Freundschaft beschaffen! — Es gehöret aber gar kein großer diplomatischer Scharfsinn dazu, das arglistige Gewebe dieser Intriken zu durchschauen.

Ein vortrefflicher Patriotismus, sich solchen gefährlichen Freunden, einer politischen Mißgeburt wegen, in die Arme zu werfen! — Diese Absicht stempelt allein schon die Handlung der Aufwiegler zu einem Akte des Verrathes und des Verbrechens.

Ist es denn unseren Freunden der Union unbekannt, daß der vierte Theil des französischen Reiches aus unredlich erworbenen deutschen Ländern bestehe? — Ist ihnen, die so viel Liebe für das Wohl und den Ruhm ihres Vaterlandes affek-

tiren, diese Zersplitterung und Beraubung Deutschlands gleichgültig? — Haben sie vergessen, oder wußten es vielleicht gar nicht, wie sich Heinrich II., König von Frankreich, für seine geringe Hülfe, eigentlich nur Demonstrationen, welche er, in der unglücklichen Fehde des Hauptes mit den Gliedern, dem schmalkaldischen Bunde geleistet, durch die deutschen Bisthümer Metz, Toul und Verdun bezahlt gemacht? — Ist es schon vergessen, wie Ludwig XIV., zur Zeit seiner berüchtigten Reunionskammern, die deutsche freie Reichsstadt Straßburg, mitten im Frieden überrumpelt und behalten? — Ist es ihnen unbekannt, daß schon längst in Frankreich die Meinung ausgesprochen worden: daß die Pyrenäen und der Rhein seine natürlichen Grenzen seyen, daß es für eine Sache des Nationalruhms und der Staatswohlfahrt erklärt worden: diese Grenzen, wie und wann es auch sey, zu erhalten?

Wie ein Habicht auf seine Beute, lauern sie daher auf eine Gelegenheit, diese Idee zu verwirklichen; und unter ihren süßen Verlockungen, unter allen den rhetorischen Phrasen von Freundschaft und Sympathie, ist keine andere Absicht verborgen: als Deutschland in die Gefahren eines unglücklichen Bürgerkrieges zu stürzen, um während dieser innerlichen Zerrüttung, Gelegenheit zu haben — gleichviel, als Freund oder Feind — das linke Rheinufer wieder an sich zu reißen. Und die patriotischen Herren der Union wollten ihnen also, als betrogene Gimpeln, den Weg hierzu bahnen! — Wie schändlich! —

Wie niederträchtig! — Wie wenig sind sie doch zu Wächtern des deutschen Ruhmes und der deutschen Wohlfahrt zu gebrauchen! — Eben so wenig, wie der Bär, zum Wächter seines schlafenden Herrn!

Alle Malkontenten und Dissidenten, die Meuterer und Rebellen aller Weltgegenden und Nationen, finden innerhalb den Grenzen dieses großmüthigen Reiches, Zuflucht und Schutz, das vielbesuchte Asyl verfolgter Freiheitshelden; es ist der Sammelplatz aller großen und kleinen Catilina's. Aber nicht aus Theilnahme werden sie gepflegt und unterhalten, sondern als Folge seiner lauernden intrikanten Politik: es bedienet sich ihrer, wie sich die Agiotateurs und Mäckler der Börsenberichte, über das Steigen und Fallen der Renten, der politischen Nebeln und Sonnenblicke ꝛc. bedienen, — als d i e n l i c h e r B a r o m e t e r, um an ihnen abzunehmen: — o b m i t A u s s i c h t d e s G e w i n n s e i n G e s c h ä f t c h e n i n d e r H e i m a t h d e r F l ü c h t l i n g e z u m a c h e n, zum Vorwande, sich in die Händeln ihres Landes zu mischen. — Wie wenig in der That und Wahrheit der eigennützigen französischen Politik an der Wohlfahrt eines Volkes, an seinen heiligsten Interessen, an der Wiederherstellung seiner Nationalität, gelegen, hat man im Jahre 1812 an Polen gesehen, das auf das Schändlichste mißbraucht und hintergangen worden. Es lag damals ganz in der Gewalt Napoleons, das polnische Reich wieder herzustellen und dennoch hat er es, und zwar, wie kurzsichtig sind doch die Plane der Sterblichen! zu seinem eigenen Verderben nicht gethan. Wahrhaftig! Die europäischen Cabinette haben alle Ursachen, vor den

Schlingen der französischen Politik, vor dieser gefährlichen Sirene, die in allen Zeitaltern und unter allen Regierungen dieselbe ist, ihrer alten Maxime getreu: partout où la peau du lion ne peut atteindre, il faut y coudre la peau du renard — auf ihrer Huth zu seyn und alle Aufmerksamkeit darauf zu richten, ihre Einmischung in die deutschen Angelegenheiten zu verhindern. — Man kann auf die französische Freundschaft ganz füglich die bekannten Worte anwenden: „Schütze uns Gott nur vor unseren Freunden, vor unseren Feinden wollen wir schon selbst uns schützen.“

Es darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß sich die Staaten der Fürsten des rheinischen Bundes unter Napoleons Protektorat allerdings beträchtlich vergrößert. Geschahe es aber durch Gebietstheile von Frankreich? Bewahre der Himmel! Wie sollte er ein solch groß Uebel thun! — Aus den Bruchstücken des zertrümmerten heiligen römischen Reiches geschahe es; aus den Ländern ihrer vertriebenen, oder im Kriege unglücklichen Mitfürsten, wurden diese Zugaben genommen. Alle geistlichen Churfürstenthümer, alle Erzbisthümer, Bisthümer und Abteyen wurden säkularisirt; eine Menge Reichsfürsten, Reichsgrafen, freie Reichsstädte wurden mediatisirt; mehrere Reichsfürsten sogar ihrer Länder verlustig erklärt. — Es war damals nirgends Heil und Rettung, als unter den Klauen des französischen Adlers, der überall hin, durch ganz Europa, seine zerschmetternden Blitze getragen.

Aus dieser, per fas et nefas, zusammengehäuften Masse, wurde zuvörderst, nach der bekannten Theilungs-

methode des Löwen, das linke Rheinufer, Hannover, Cassel, Braunschweig, Oldenburg, Jülich und Berg; die freien Reichsstädte Hamburg, Lübeck und Bremen und die Stadt Danzig, für ein Eigenthum der großen Nation erklärt; der dürftige Rest aber unter die Fürsten der rheinischen Confoderation vertheilt.

Bei dieser Theilungsprocedur wird man ganz unwillkürlich an das bekannte Sprichwort erinnert: aus andrer Leute Häuten, ist gut Riemen schneiden; und daß diese Freigebigkeit viel Aehnlichkeit mit den Geschenken des heiligen Crispins gehabt, welche er den Armen mit Schuhen, aus gestohl'nem Leder gemacht.

Der Herr Protektor und Distributor war indessen viel zu scharfsinnig und viel zu sehr Menschenkenner, als daß er nicht hätte fühlen sollen, daß er Dasjenige, was seinen Geschenken an materiellem Werthe gebreche, durch imaginaire ersetzen müsse; und so ertheilte er den Fürsten des rheinischen Bundes höhere Würden und — durch die Zerstörung des deutschen Kaiserthrones — alles Verbandes frei und ledig, die völlige Souvrainetät.

Sie waren aber, troß dieser captatio benevolentiae, jetzt weniger frei, als jemals und genossen nicht einmal die Rechte der Bundesgenossen; nach welchen ihnen ihr Antheil an den ungeheuern Contributionen, an den Eroberungen, an der Kriegsbeute ꝛc. die mit ihrer Hülfe waren erworben worden, gebührt hätte. Zum Lohne für die Aufopferung ihrer Jugend und die Tapferkeit ihrer Heere, wurden sie mit dem schnödesten Undanke belohnt. Alle Contributionen flossen in den französischen Säckel, während die Bundesgenossen, zum

Verderben ihres Landes, alle die ungeheuren Kosten der häufigen Ausrüstungen aus eignen Mitteln bestreiten mußten, und von der Beute ist ihnen auch nie nur ein Trommelknippel zu Theil geworden. Wie es mit den Eroberungen gehalten worden, haben wir vorhin schon gezeigt.

Wie viel edler und gerechter benahmen sich dagegen die Häupter der Alliirten, welche, nachdem endlich auch an die Franzosen die Reihe gekommen, Contributionen zu bezahlen, diese unter alle an dem Kriege participirenden Fürsten, nach Verhältniß ihrer Theilnahme, vertheilt wurden! — Dieß war deutsches Rechtsgefühl, zum Unterschied des französischen!

Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß sich Solches zugetragen. Allein es ist Thatsache und keine unsichere Tradition; es leben noch Millionen Zeitgenossen, die sie mit gleicher Indignation bestättigen werden. — Die ersten Decennien unseres Jahrhunderts waren ein Zeitraum der Bedrückung, der Schmach und Erniedrigung, welche Clio am besten mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken wird. — Sie waren die Periode der französischen Freundschaft — übel berüchtigt, wie die punische Treue.

Haben nun auch die, während dieser Gewaltherrschaft, dem Krummstabe entzogenen Länder, an verbesserter Einsicht und Cultur und der Gesammtstaat, durch die Verminderung seiner vielen Herren, an intensiver Kraft gewonnen; so lag doch dieser Gewinn nicht im Plane des Gebers; nnd wenn einige Fürsten durch ihn mächtiger geworden, so geschahe es doch nur — um desto mehr von ihnen verlangen zu können.

Kein Mensch wünschet sich diese Zeiten zurück; sie wurden unter den Schrecken und Gefahren eines Krieges verlebt, welchen die französische Anmaßung und Intrike beständig zu erneuern gewußt. Die deutsche Jugend wurde, zur Verfechtung fremder Zwecke, zur Befriedigung der Herrschsucht eines Eroberers, auf die Schlachtbank geführt. Durchmärsche und Einquartierungen waren die tägliche Plage und den Deutschen wurde es zu einer Ehre angerechnet, die Soldateska der großen französischen Nation zu füttern und zu bekleiden. — Dörfer, Städte und Länder verarmten; die erpreßten Gelder wurden nach Frankreich geschleppt, von welchen jetzt Madame Lätitia die Reste der gestürzten corsischen Dynastie in Ansehn — und Hoffnung erhält. Es war nicht viel besser, als zu den Zeiten der Wallensteinischen Kriegsfurie, welche vielleicht auch jetzt noch bei uns fortwüthen würde, wenn ihr nicht Blüchers Heldenarm zu Waterloo das Schlangenhaupt vom Rumpfe getrennt hätte.

Die Zeitgenossen haben sich satt gesehen an diesem blutigen Drama; das Erscheinen und Verschwinden großer Helden von der Bühne kann sie nicht mehr ergötzen, da sie gefunden: daß sie auf Trümmern des Glücks, auf Aschen- und Leichenhaufen ihre Trophäen errichten, und sie erschrecken, wenn sie von der Befürchtniß einer Wiederholung hören.

Doch unsere Helden der Union sind noch jung und unerfahren, und ihnen sind die Fata und Abentheuer ihrer Erzeuger nur von Hörensagen bekannt. Sie wollen, im Ungestüm ihres Heldenfeuers, doch auch einmal sehen,

wie es im Kriege hergehet. Und so ist ihnen denn ihr Gelüste freilich nicht zu verdenken.

Curiositatis causa, wäre nun noch die Frage zu beantworten: wer denn, wenn sie alle Hindernisse glorreich überwältiget und das besiegte und dethronisirte Deutschland demüthig zu den Füßen der Helden gelegen, Kaiser von Neugermanien hätte werden sollen: ob ein relegirter Schildaer, oder Krähwinkler Student, oder ein Pandektenritter aus Querlequitsch? Diese höchstwichtige Frage, um deren Achse sich das ganze heroische Unternehmen drehet, wäre noch standhaft zu beantworten; wenn sie anders, von der elenden Farce einer Knabencomödie abgeleitet, einer ernstlichen Antwort würdig wäre. Sich damit zu befassen, würde Werth und Bedeutung auf die Narrenplane verrückter Menschen legen heisen; würde zu der Vermuthung berechtigen: daß sie von Erfolgen hätten seyn können.

Doch, gab es sonst Menschen, welche in der Beschränktheit ihres Geistes, an Gespenster und Kobolde, an Rübezahl und Berggeister geglaubt; so mag es auch jetzt noch Manche geben, die einen Gefallen am Uebernatürlichen finden und im Ernste an die Möglichkeit der Verwirklichung eines solchen Hirngespinstes glauben. Ihrer willen, mag denn hier eine kurze Belehrung aus der Geschichte nebst einer Relation der Symptome, Convulsionen und Desorganisationen nachfolgen, welche bei einem solchen politischen Paroxismus gewöhnlich sind.

Schon die Wahlen der vormaligen detuschen Kaiser waren schwierig, und oft erfolgten Kriege durch sie. Und doch waren der Prätendenten gewöhnlich nur wenige

und derer, welchen das Wahlrecht zustand, nur Neun. Wie mißlich überhaupt der Zustand eines Wahlreiches ist, hat die Geschichte an Polen gelehrt. Die Wahlfreiheit war sein Verderben, der Untergang des Reichs: durch sie ist es eine Beute seiner Nachbarn geworden.

Nach der beabsichtigten Vertreibung und Vertilgung der deutschen Dynastien, haben alle deutsche Bürger gleiche Ansprüche auf den erledigten neuen Kaiserthron. Von den vielen Bewerbern ist aber nur für Einen von ihnen auf ihm Platz; ein jeder bemühet sich daher, sich Freunde und Anhang zu verschaffen — so ist wenigstens der gewöhnliche Lauf der Dinge — es entstehen Faktionen und das Schwerd soll über das Vorzugsrecht entscheiden; ein Bürgerkrieg ist unvermeidlich. War aber in dem vorhergegangenen Kriege der Jammer und das Elend schon groß, so sind sie es in dem gegenwärtigen, wo ungezügelte Leidenschaften rasen und ihre Befriedigung suchen, noch viel größer und nach einem zwanzigjährigen Zeitraume der Gräueln und Verwüstung und unerhörter Grausamkeiten nähert sich das Drama seinem Ende, und von allen den vielen Bewerbern wird die bestritt'ne Krone Keinem zu Theil — sie wird die Beute eines glücklichen Soldaten. Dieß ist die Perspektive der Kronprätendenten; dieß der Spiegel, den uns die Geschichte vorhält; es ergiebt sich hieraus, was wir hier in parenthesi bemerken wollen, wie schwierig für die herrschbegierigen Reformatoren die Ausführung des vorgesetzten Planes gewesen seyn würde: „durch alle Mitteln und Wege die Leitung der Staatsangelegenheiten zu erhalten.“ Man blicke nach Rom beim

beim Anfang der christlichen Zeitrechnung und beleuchte den Zustand des römischen Staates unter dem Triumvirate des Sylla, Marius, Cinna; des Pompejus, Crassus, Cäsar; und des Lepidus, Antonius und Octavius: gerade dasselbe Schauspiel, welches wir dargestellt. Der Letztere von den Triumvirn, Octavius Augustus, ein glücklicher Soldat, überwältigte und überlebte seine Nebenbuhler und ward, nach zwanzigjährigen fürchterlichen Leiden des römischen Staates, römischer Imperator; allein es ergab sich, daß sich während der Kriege um die Oberherrschaft, die Zahl der Bürger zu Rom — um Dreimalhundert Tausend vermindert hatte. — Um einen solchen Preiß werden in Demokratien die Kaisertiteln erkauft! Doch, was hätten wir nöthig gehabt, in fernen Jahrhunderten Belege zu suchen, da wir sie durch Napoleon, in unserem eignen Jahrhundert, ganz in der Nähe haben! — **Ex nihilo factus est Caesar, et ex Caesare iterum nihil.** — Sich selbst aufgerieben und der Gräuelscenen müde, würde sein Volk, gleichwie das römische von August, auch seine Herrschaft ertragen haben und er würde bei Krone und Scepter geblieben seyn — wenn er das omne nimium noxium est, verstanden hätte.

Wir sollten glauben, daß wir durch diese Darstellung, belegt mit Erfahrungen aus der Geschichte, den Unitariern und Fehdelustigen hinreichend bewiesen hätten: daß sie eines Theils zur Ausführung ihres abentheuerlichen und verrätherischen Planes, entweder gar keine, oder doch nur schändliche Mitteln besessen und, nach der Stimmung in Deutschland, auch nicht besitzen konnten; und daß andern Theils ihr Unternehmen lediglich

das Werk ihres Unverstandes und ihrer schlechten Gesinnung gewesen. — Sie haben beurkundet, daß sie es nicht wußten, oder, in ihrer Bösartigkeit nicht wissen wollten: daß, so lange die Welt stehet, ein Krieg für die Geißel der Menschheit erkannt worden; daß Leiden und Gefahren, Hungersnoth und Seuchen, Verwilderung der Sitten und Zerrüttung des Wohlstandes, das Erwürgen vieler Tausend unschuldiger Menschen seine unzertrennlichen Gefährten sind; daß, wenn einmal die Fackel der Zwietracht entzündet, ihr Brand nicht mehr aufzuhalten ist und gewöhnlich nur mit der gänzlichen Erschöpfung aller Partheien erlösche; und daß das wenige Gute, das etwa aus ihm entspringe, nach tausendjährigen Erfahrungen, immer sehr theuer erkauft wird.

Die Welt wird sie richten, für die Drangsale, die sie ihr haben zufügen wollen!

Wir kommen zur dritten Frage, nehmlich:

ob sie die alleinigen Herren und Besitzer des umzustürzenden Gebäudes seyen und ihnen somit das Recht zustehe, nach eigner Willkühr und Phantasie damit zu schalten,

und darauf werden sie, wenn sie die erste, beste Geographie werden aufgeschlagen und gefunden haben werden: daß Deutschland Zwei und dreißig Millionen Einwohner habe, mit Bestand nicht wohl etwas darauf zu erwiedern wissen. Angenommen, daß der renomistischen Studenten und der mit ihren Clienten entzweiten Advokaten, zusammen Dreihundert aufrühreristische Seelen gewesen; so werden sie rechtsgenügend nicht beweißen können: daß sie mit 3/320,000 Theil, die alleinigen Herren des ihnen

mißfälligen Gebäudes gewesen, und daß sie also durchaus nicht befugt waren, ohne Einstimmung aller übrigen Mitbewohner, auf eigne Faust, eine Veränderung, oder gar eine Demolirung, damit vorzunehmen. — Die Herren sind größtentheils selbst Juristen, und so werden sie wohl soviel aus den Collegien wissen, mit welchem Namen die Gesetze solche eigenmächtige Eingriffe in die Rechte eines Dritten, die Störung des Haus- und Landfriedens, bezeichnen und mit welchen Strafen sie solche belegen. Und so mögen sie selbst sich das Urtheil sprechen. — Solchen unruhigen und frevelnden Insassen wird aber, von Ruhe und Ordnung liebenden Hausherren, gewöhnlich ausgeboten; und so ist es denn gekommen, daß Viele von ihnen, heimathlos, unstät und flüchtig umherirren, eine andere Herberge in fremden Ländern aufzusuchen und daß andern, aus staatspolizeilicher Fürsorge, jedoch mit einiger Beschränkung der mißbrauchten Willensfreiheit, ein Obdach verschafft worden.

Die Welt ist schon alt genug geworden, um endlich so klug zu seyn, sich an den sechstausendjährigen Erfahrungen der Vorzeit zu spiegeln. Dieß ist der einzige Gewinn, welchen die Menschheit von den Thorheiten und Leidenschaften hat. Die Welt kennet nun mehr hinreichend die Ergebnisse der Revolutionen, und kein Mann von Einsicht und Verstand und von wahrer Vaterlandsliebe, wird Gefallen an Empörungen, noch einen Vortheil für die Gesellschaft darin finden. Selbst der freisinnige Engländer, William Godwin, redet ihnen nicht das Wort, wie man aus dessen Buch: „Untersuchung über politische Gerechtigkeit und ihren Einfluß auf Moral und

Glückseligkeit“ entnehmen kann. Wir wollen hier einige Sätze aus diesem philosophischen Werke, zur Bestättigung dessen, was wir gesagt, mittheilen. Von den Revolutionen spricht er, Pag. 287 — 310 unter andern Folgendes:

„Wenn die Regierung ein dem öffentlichen Wohle zuträgliches Institut ist, so verdienet sie meine Aufmerksamkeit und Untersuchung. Ich bin verbunden, sie in dem Verhältnisse, in welchem ich die Glückseligkeit Anderer wünsche, mit aller der Genauigkeit zu betrachten, die meine Umstände mir zulassen; ich bin verbunden, meine Talente und jeden Einfluß, den ich zu äußern fähig bin, dahin zu verwenden, damit dieses Institut in den Stand gesetzt werde, welcher mit den Forderungen der Gerechtigkeit und der Vernunfr am besten übereinstimmt.“

„Revolutionen werden durch einen Abscheu der Tyrannei erzeuget, und doch ist ihre eigene Tyrannei nicht ohne besondere Bedrückung. Es lieget keine Periode so sehr mit der Existenz der Freiheit im Kriege. Die unbeschränkte Mittheilung der Gedanken hatte von jeher mit nachtheiliger Gegenwirkung zu kämpfen: allein bei solchen Gelegenheiten ist sie dreifachen Fesseln unterworfen. Zu andern Zeiten sind die Menschen in Hinsicht ihrer Wirkungen nicht so beunruhiget. Allein in dem Zeitpunkte der Revolution, wo Alles in Crisis ist, wird selbst der Einfluß von Einem Worte gefürchtet, und die darauf folgende Sclaverei hat ihren höchsten Gipfel erreichet. Wo war

je eine Revolution, wo eine starke Vertheidigung von dem, was man abschaffen wollte, oder sogar jedes Argument, das nicht größten Theils mit der herrschenden Meinung übereinstimmte, erlaubt war? Der Versuch, die Gedanken der Menschen und ihre Meinungen zu erforschen, ist unter allen Arten des Despotismus der gehässigste; und doch ist ein soches Bestreben einer revolutionairen Periode besonders charakteristisch."

„Die Vertheidiger von Revolutionen machen gewöhnlich die Bemerkung: „es gäbe keinen andern Weg, uns unserer Unterdrücker zu entledigen und Andere zu verhindern, sich an ihrer Stelle emporzuschwingen, als die Zufügung strenger und merkwürdiger Wiedervergeltung." Gegen diese Behauptung ist insbesondere zu bemerken: daß es so lange Unterdrücker geben wird, als die Individuen, entweder aus Bösartigkeit des Herzens, oder aus eingewurzeltem und hartnäckigem Vorurtheile, Parthei mit dem Unterdrücker machen werden. Wir haben daher nicht allein den Mann von verkehrtem Ehrgeitze, sondern auch alle diejenigen zurückzuschrecken, welche, entweder aus einem verdorbenen Beweggrunde, oder aus wohlgemeintem Irrthume, denselben unterstützen werden. Wir glauben, auf diese Art die Menschen frei zu machen; und die Methode, welche wir anwenden, wird auf dieselben einen weit strengeren Einfluß äußern, als je die Furcht vor Strafe gehabt hätte. Wir sagen, daß sich die Regierung zuviel angemaßt habe, und organisiren eine Regierung, welche zehnfach mehr um sich greifend in

ihren Grundsätzen, und zehnfach schrecklicher in ihrem Verfahren ist. — Ist Sclaverei der beste Entwurf, Menschen frei; ist das Schreckenssystem die leichteste Methode, Menschen furchtlos, unabhängig und unternehmend zu machen?

„Aus dieser Betrachtung des Gegenstandes erhellet: daß Revolutionen, statt wahrhaft wohlthätig für die Menschheit zu seyn, keinem andern Endzwecke entsprechen, als den heilsamen und ununterbrochenen Fortschritt, welcher politische Wahrheit und gesellschaftliche Verbesserung begleitet, zurücksetzen. Sie stören die Harmonie der intellektuellen Natur. Sie nehmen sich vor, uns etwas zu geben, wozu wir noch nicht vorbereitet sind und wovon wir keinen wirksamen Gebrauch machen können. Sie hemmen das gänzliche Fortschreiten der Wissenschaft, und verwirren den Gang der Natur und Vernunft."

Nun noch Einiges aus dem erwähnten Werke (drittes Capitel Pag. 311—327.) „von den politischen Vereinen" wovon man sich Viel zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit verspricht, oder vielmehr: von welchen die Matadors dieser Vereine die Mitspielenden glauben machen wollen — daß sie sich zu versprechen hätten.

„Einer der auffallendsten Charaktere politischer Verbindungen ist ihre Tendenz, einen Theil an die Stelle des Ganzen zu setzen. Eine bald größere,

bald geringere Anzahl von Personen, verbindet sich mit einander. Die öfters eingestandene, aber stets unvermeidliche Tendenz ihrer Verbindung ist: ihrer Meinung ein Gewicht und eine Wirksamkeit zu geben, welche die Meinung unverbundener Individuen nicht hat. Eine große Anzahl, einige aus Drang ihrer Privatumstände, einige aus Abneigung gegen Auftritte von Streit und Zusammenlauf, andere aus gewissenhafter Mißbilligung verfolgter Maßregeln, entziehen sich solchen Verbindungen. Der Bissige, der Ungestüme, der Ränkevolle wird es bei solchen Umständen am weitesten bringen. (Viel Anlockung zum Beitritt!) Der Kluge, der Nüchterne, der Zweifler und Nachdenkende, diejenige, welche keine Rache zu befriedigen und keine selbstsüchtigen Absichten zu befördern haben, werden unterdrückt und im Vorrücken zertreten werden. Welche Rechtfertigung kann einer so geringen Anzahl von Personen zur Seite stehen, welche dergestalt aus bloßem Ungestüme und aus Unmäßigkeit ihres Temperaments einen Posten behaupten, bei dem ihr eigentlicher Grundsatz ist: für etwas Größeres und Wichtigeres in der Gesellschaft angesehen zu werden, als sie in der That sind? — Wird wohl das Geschäft der Reform in solchen Händen gut und vernünftig geleitet werden? — Dazu setze man: daß Verbindungen zu Gunsten eines politischen Systems, ebenfalls Gegenverbindungen zu Gunsten ir-

gend eines andern erzeugen werden. Und so werden wir wahrscheinlich in alle die Uebeln des Widerstandes und in alle die Verwirrungen einer Revolution verwickelt werden."

„Noch weit schlimmer ist es, wenn irgend eine Gattung von Publikationen durch politische Verbindungen unterstützt wird. Diese Publikationen werden dann gelesen, nicht um zu sehen, was sie Wahres und Falsches enthalten, sondern damit der Leser lerne, wie er über die Gegenstände, die sie behandeln, zu denken habe. Eine Sekte wird erzeuget und aus Gründen, welche eben so unvernünftig sind, als die des abscheulichsten Aberglaubens, welcher je das menschliche Geschlecht verheerte."

„Kurz, es erhellet aus diesen Betrachtungen, daß politische Verbindungen, anstatt das Wachsthum und die Verbreitung der Wahrheit zu vermehren, blos dahin zielen, dieses Wachsthum zu verhindern und ihre Wirkung möglichst nachtheilig und unnatürlich machen."

„Es gibt noch einen andern Umstand, der bemerkenswerth ist und hauptsächlich zur Bestättigung dieses Satzes dienet. Mit politischen Verbindungen ist nothwendig Haranguiren und Declamiren verbunden. Eine Mehrheit von den Gliedern irgend einer zahlreichen

Volksversammlung wird diese Reden als die Schule betrachten, in der sie studiren müssen, um die Aufbewahrer praktischer Wahrheit für die übrigen Menschen zu werden. Allein Haranguiren und Declamiren führet zur Leidenschaft und nicht zur Wahrheit. Das Gedächtniß wird mit pomposem Nichts, mit Bildern, und nicht mit Beweisen angefüllt. Es stehet ihm nie frei, die Wahrheit nüchtern und mit ungerüttelter Hand zu wägen. Es würde unverträglich mit der Kunst der Beredsamkeit seyn, den Gegenstand jeden schimmernden Gewandes zu berauben. Anstatt den Verstand des Zuhörers durch langsame und regelmäßige Fortschritte zu belehren, so muß sich der Redner vor dem Detail hüten; muß jede Sache schnell und reißend darstellen und von Zeit zu Zeit die Leidenschaften seiner Zuhörer zu einem Sturme von Beifall emporheben. Wahrheit kann kaum in erfüllten Hallen und mitten in stürmischen Debatten erlanget werden. — Wo Hoffnung und Furcht triumphiren und die Empfindungen in steter Bewegung sind, da müssen die strengeren Untersuchungskräfte das Feld räumen. Wahrheit wohnet mit Betrachtung zusammen. Wir können selten in dem Geschäfte, Irrthum und Täuschung zu enthüllen, große Fortschritte machen, es sey denn in abgesonderter Zurückgezogenheit, oder in der ruhigen Mittheilung, welche zwischen zwei Personen statt findet."

„In jeder zahlreichen Verbindung wird Rivalität und Ehrgeitz herrschen. Diejenigen

Personen, welche an der Spitze der Versammlung stehen, werden mit ängstlicher Sorgfalt die Anzahl ihrer Günstlinge und Anhänger zu vermehren suchen. Diese Sorge wird nothwendiger Weise einen Grad von Kunst erzeugen. Es ist unvermeidlich, daß, da sie oft an das Publikum denken, nicht auch, vermöge dieser Neigung, oft an sich denken sollten. Bei den Sätzen, welche sie vortragen, bei den Gegenständen, welche sie auseinander setzen, bei der Ansicht, welche sie diesen Gegenständen abgewinnen, werden sie unvermeidlich durch die Betrachtung desjenigen geleitet werden, was ihren Anhängern am angenehmsten und für ihre Zuhörer am populairsten seyn muß. Es gibt eine Gattung Parteylichkeit für gewisse Menschen, welche lobenswerth ist. Wir sollten Brauchbarkeit ehren und unsere Anhänglichkeit für das Verdienst äußern. Allein die Parteylichkeit, welche auf eine niedrige Art durch Schwachheit auf beiden Seiten unterhalten wird, verdienet keine Empfehlung."

„Ein andrer Charakter von Versammlungen, wo Menschen zur Schließung eines Geschäfts zusammentreten, ist zänkisches Disputiren und lange Berathung über Materien von der geringsten Unbedeutenheit. Jeder Mensch bestehet auf seiner Meinung und muß darauf bestehen. Das Geschäft bei solchen Gelegenheiten ist, die Meinung eines Jeden zu verdrehen und zu entstellen, so, daß, obgleich sie Anfangs Alle verschieden waren, am Ende doch Alle

einander gleich seyn möchten. Ist irgend ein Vertrag, eine Urkunde oder Erklärung im Namen des Ganzen abzufassen, so wird die Sache erst einem Manne anvertraut: allein sie wird nach der Einbildung Vieler verbessert, verändert und metamorphosirt werden, bis zuletzt das, was vielleicht Anfangs vernünftig war, das verworrenste und unverständlichste Gewäsche wird. Kommata werden berichtigt und über Partikeln wird debattirt. Ist dieß eine Beschäftigung für vernünftige Wesen? — Ist dieß eine Verbesserung der einfachen und kunstlosen Scene, wo ein Jeder seine Seele in Reden und Schriften mit einer solchen Beredsamkeit, welche ihm seine Gefühle einflößen und mit unbeschränkter Energie darleget, ohne sich darüber zu beängstigen, daß, da er dem Enthusiasmus seiner Begriffe freien Lauf läßt, seine Worte nicht eben die seyen, deren sich seine Nachbarn zum Ausdrucke derselben gleichmäßig bedient hätten?"

„Ein stetes Verlangen, welches die Gemüther der Verbundenen beunruhigt, ist das Verlangen, etwas zu thun, damit ihre Verbindung nicht in Unbedeutenheit zurücksinke. Geschäfte müssen auf sie, und nicht sie auf Geschäfte warten. Sie sind nicht zufrieden, blos zu handeln, wenn ein öffentliches Ereigniß ihre Geschäftigkeit fordert, und sich die richtige Art ihres Verfahrens zu bestimmen; sie müssen sich ein solches Ereigniß selbst schaffen, um die Rastlosigkeit ihrer Neigung zu befriedigen.

Auf diese Weise sind sie immer bei der Hand, die Ruhe der Wissenschaft und den freien, aber unbemerkten Fortschritt der Wahrheit zu stören. Sie setzen die Ruhe der Gesellschaft durch Kühnheit der Meinung in Schrecken und fesseln sie zu ihren Vorurtheilen durch die Besorgnisse nieder, welche durch das Stürmische ihres Charakters erreget werden. — Man muß hierbei die stete Bemerkung machen: daß jede verbündete Handlung die Natur der Regierung an sich trage und daß dem zufolge jeder Beweis dieses Werkes, welcher die Uebeln der Regierung darlegen und die Einschränkung der letzteren, in möglichst enge Grenzen, empfehlen soll, eben so sehr gegen politische Verbindungen gerichtet sey. Sie haben überdieß den besonderen Nachtheil — daß sie eine auffallende Usurpation des Publikums sind, ohne irgend einen Schein von Auftrag, den sie ohne Einschränkung von der Gesellschaft erhalten hätten."

„Der letzte Umstand, welcher unter den Nachtheilen politischer Verbindungen aufgezählt werden muß, ist ihre Tendenz zu Tumult und Unordnung. Nichts ist notorischer, als die Leichtigkeit, mit welcher die Schmaußerei eines Festes in die Verheerungen eines Aufruhrs ausarten kann. Indem die Sympathie der Meinung von Mann zu Mann schleichet, besonders unter Personen, deren Leidenschaften sich unter dem Urtheile zu beugen wenig gewöhnt sind; so werden Handlungen beschlossen, welche die einsame Ueberlegung eines Jeden würde verworfen

haben. Nichts ist barbarischer, blutdürstiger und gefühlloser, als der Triumph des gemeinen Haufens. Man sollte sich erinnern, daß die Mitglieder solcher Verbindungen stets dazu gebraucht werden, eine solche Gesinnung zu unterhalten, welche der politischen Gerechtigkeit am meisten zuwider ist, Abneigung gegen Individuen, nicht wohlthätige Liebe der Gleichheit, sondern eine bitt're und persönliche Verfluchung ihrer angeblichen Unterdrücker ꝛc.

Da es eine, durch die Zeit gebotene, Aufgabe ist, das Wesen und die Folgen der politischen Verbindungen einer Prüfung zu unterwerfen, so haben wir es der Wichtigkeit der Sache für angemessen gefunden, auch die Ansichten eines englischen politischen Schriftstellers, des philosophischen William Godwin, zur Belehrung und vielleicht zur Bekehrung, im Auszuge mitzutheilen.

Auch in Frankreich fängt man an, wie man aus den Reden der Minister Argout und Bignon, welche sie in der Deputirtenkammer gehalten, schließen kann, die Associationen für unbequem und bedenklich zu finden. Aeußerungen, wie folgende: „Lebendig begraben unter den Ruinen der Tuilerien sollte man den Bürger, der Vierzehn Millionen zu seinem Lebensunterhalt verlangt;“ und: „wir denken, der König ist nicht so mächtig, daß wir uns die Mühe geben sollten, ihn zu ermorden;“ Aeußerungen, die man sich nicht gescheut, in

der berühmten Gesellschaft „der Menschenrechte" auszustoßen, hat man selbst in dem liberalen Frankreich für allzuliberal gefunden. — Sie sind nichts als eine Wiederholung des Robespierrismus, wornach die Cannibalen lüstern sind. Man sollte glauben, daß die Franzosen ohne Guillotinen, Nojaden und Füsiladen nicht leben könnten. Nur ein Volk, das, wie selbst Voltaire von seinen Landsleuten sagt: zur Hälfte aus Tigern und zur Hälfte aus Affen bestehet, kann eine Ergötzlichkeit in Mordscenen finden. Sie sind ihnen unentbehrlich zu ihren **Amusements**, eben so, wie **Culs de Paris**, **mariages à quatre**, **frivolité**, **galanterie**, **coquette**, **petit-maitre**, **étourderie**, **bureau d'ésprit**,*) etc. und bilden einen wesentlichen Bestandtheil ihres Charakters.

Mögten daher diese Worte, da auch Spuren des Wahnsinns sich in unserem philosophischen Deutschland gezeigt, aus inniger Ueberzeugung und wahrer Vaterlandsliebe zu besonnenen redlichen Deutschen, unseren achtbaren Mitbürgern, gesprochen, dazu beitragen, den ewigen Neckereien und Anfechtungen einiger übelgesinnten deutsch-französischer Zwittercreaturen, die gern eine Rolle spielen und ähnliche Gräuelthaten auch auf deutschem Boden verüben mögten, ein Ende zu machen! —

*) Die Franzosen sind, trotz der angerühmten Vorzüglichkeit und Reichhaltigkeit ihrer Sprache, doch manchmal übel daran, indem sie z. E. zur Bezeichnung der Begriffe: Geist, Witz und Verstand, nur das Einzige Wort **esprit** haben. Sie vermögen also nicht, einen Menschen der Witz und Verstand zugleich hat, zu bezeichnen. Oder mangelt es vielleicht der Nation an solchen Subjekten?

Mögten sie dazu beitragen, einen ungestörten Zustand der Ruhe und des Friedens, unter deren Schirm allein nur das Heil der Völker gedeihet, herbeizuführen! — Mögte man sich doch überzeugen, daß alle die Mängeln und Gebrechen, womit Deutschland behaftet seyn soll, lediglich die Erdichtugen dieser, des deutschen Namens unwürdigen, Meuterer sind; ja! daß in Wahrheit der Zustand Deutschlands vollkommener ist, als in irgend einem andern europäischen Staate, und daß es jedenfalls die richtigen Wege nicht sind, welche diese frevelhaften Menschen eingeschlagen, eine etwaige Verbesserung zu erzielen! — Mögte dieses Alles durch unsere wohlgemeinten Worte bewirkt werden können, und der Zweck dieser Blätter wäre auf das Vollkommenste erreicht!

Nachtrag.

Noch müssen wir unsere Leser mit der Nomenclatur bekannt machen, welche wir, während des Drucks dieser Schrift, durch die Vertheidigungsrede des, durch seinen dreitägigen Feldzug nach Savoyen berühmt gewordenen, Generals Romarino, kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Da alle Revolutionairs in ganz Europa zu Einer Fahne geschworen und sie also Alle Eine und dieselbe Sprache und Losungsworte führen; so darf die Mittheilung dieser neu erfundenen Pasigraphie, womit heut zu Tage von diesen Herren die politischen Tugenden und Laster bezeichnet werden, als ein Beitrag zur Geschichte der menschlichen Verirrungen, oder vielmehr, der Gewaltthaten an der gesunden Vernunft, hier unseren Lesern nicht vorenthalten werden.

Inhaltlich dieser neuen Sprachlehre, heißt: ein Land entzünden, „dessen heilige Rechte vertheidigen;“ — Bürgerkrieg, Mord und Todschlag verkünden, — „die Ordnung befördern, Glück und Wohlfahrt verbreiten.“ — Hängt ein Volk an seinem Boden, an seinem Eigenthum, an dem, was beide beschützt, an Regierung und Gesetz, so heißet es: „an das Joch geschirrt.“ Lehnen sich in einem Lande Müssiggänger und Meuterer gegen das Gesetz auf, umgehen sie das Recht, stören sie die öffentliche Ruhe; so sind dieses „Helden der Freiheit.“ — Trug, Raub, Hochverrath, sind „Tugenden,“ hingegen Treue, Ordnungsliebe und Gehorsam — „Laster.“ — Wer herrscht, heißt „Tyrann,“ wer gehorcht, „Tyrannenknecht.“ Fremde arbeitsscheue Bettler aber, Weltvagabunden, ohne Achtung für irgend eine der unerläßlichen Grundlagen der Gesellschaft, solche Auswürflinge sind, nach ihrer Behauptung, „die Leute, welche bestimmt sind, die Welt zu regieren ꝛc.“

Die Welt ist aber schon zu oft von Charlatanen, Industrierittern, Beutelschneidern jeder Gattung, theosophischen, wie medicinischen und politischen, heimgesucht worden, um nicht diese Sprache vollkommen zu verstehen und die Wurzel ihres Ursprungs zu kennen.

Die politischen Gaukler unserer Zeit fühlen und begreifen, gleich ihren Vorgängern, nicht minder die Bodenlosigkeit und Nichtswürdigkeit ihrer Handthierung. Kein Wunder also, daß auch sie, wie Taschenspieler und Seiltänzer, zu halsbrechenden Kunststücken ihre Zuflucht nehmen, um die gaffende Menge zu täuschen, Erstaunen zu erregen und ihren Verbrechen den Anstrich von Wahrheit und Recht zu geben!

Wie lange werden aber diese Possen vor dem Tribunale der Vernunft bestehen? — Die gewinnreiche Zeiten der Unwissenheit und des Wunderglaubens sind längst nicht mehr! Im Zeitalter der Aufklärung und des Rechtsgefühls, werden sie verschwinden, von den Helden der berüchtigten frankfurter Expedition, bis zu den vorgeblichen Vertheidigern der Menschenrechte, mit Schande und Verachtung gebrandmarkt, wie alle spekulativen Industrieritter, die ihren verwegenen Spott mit der Vernunft getrieben. — Wozu soll diese verkehrte Welt dienen? — Ihr selbst zum Verderben; denn selbst Räuberbanden können ohne Gesetz und Ordnung nicht bestehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Heinrich C.

Die Baugelüsten unserer Zeit, oder: das neugermanische Kaiserthum Eine Parabel ; Nebst einer Schilderung Deutschlands, rücksichtlich seiner politischen und socialen Verhältnisse in Vergleichung mit den übrigen europäischen Staaten ; Zur Rechtfertigung der deutschen Regierungen und

Darmstadt 1834

J.publ.g. 540 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10560556-6